

# Wenn es um van Gogh Fälschungen geht ...

Der Otto Wacker Prozess 1932.  
Hintergründe, Überlegungen im Hinblick  
auf die Freundschaft des emigrierten  
russischen Sammlers Sergej Ščukin mit  
dem Kunstschriftsteller und van Gogh  
Experten Julius Meier-Graefe

Susanne Kienlechner

2023

Publiziert auf ART-Dok. Publikationsplattform Kunst- und Bildwissenschaften  
Volltextserver von arthistoricum.net – Fachinformationsdienst Kunst, Fotografie und Design,  
Universitätsbibliothek Heidelberg 2023.

Diese Publikation ist auf der Webseite von ART-Dok <https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/>  
dauerhaft frei verfügbar (Open Access)

DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00008596>

Susanne Kienlechner

### **Wenn es um van Gogh Fälschungen geht...**

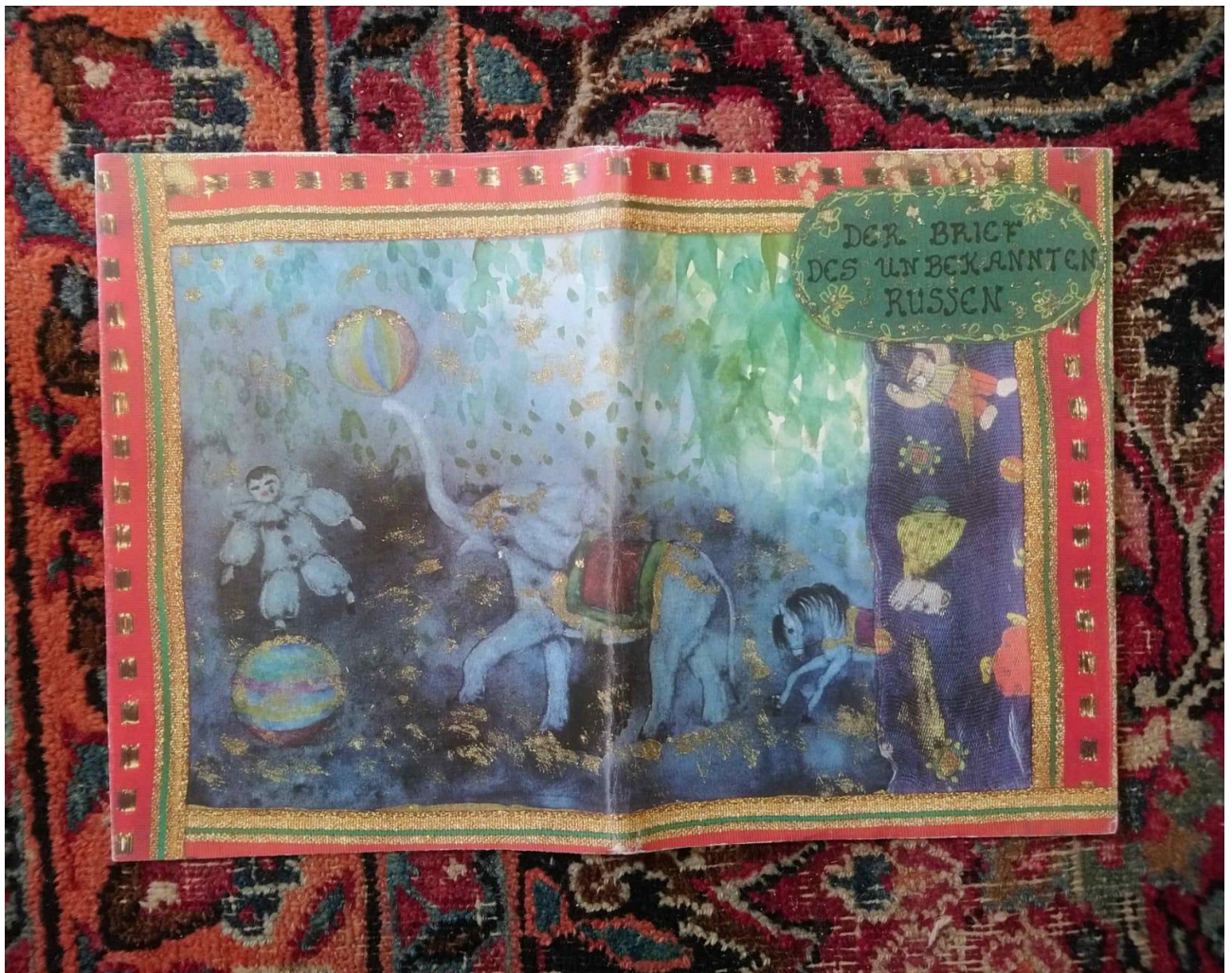
Der Otto Wacker Prozess 1932. Hintergründe, Überlegungen im Hinblick auf die Freundschaft des emigrierten russischen Sammlers Sergej Ščukin mit dem Kunstschriftsteller und van Gogh Experten Julius Meier-Graefe.

Susanne Kienlechner

### Wenn es um van Gogh Fälschungen geht...

Der Otto Wacker Prozess 1932. Hintergründe, Überlegungen im Hinblick auf die Freundschaft des emigrierten russischen Sammlers Sergej Ščukin mit dem Kunstschriftsteller und van Gogh Experten Julius Meier-Graefe.

Eine nachträgliche Einführung zu dem 2001 erschienenen Band von Susanne Kienlechner,  
*Der Brief des unbekanntenen Russen*, München 2001



### Fälschungen: der Otto Wacker Prozess 1932 in Berlin und der Kunstschriftsteller Julius Meier-Graefe.

Wenn es um Fälschungen des Malers Vincent van Gogh (1853-1890) geht, befindet man sich auf hoher See in einem inzwischen jahrelang währenden Sturm von verschiedenen Meinungen: eine kaum noch überschaubare Menge von Experten beschäftigt sich damit fortwährend. Was gestern gesagt wurde kann täglich wieder neuen Erkenntnissen weichen und wenn man sich ein paar der in Frage kommenden Bilder ansieht, fragt man sich: wäre ich nicht darauf hereingefallen?<sup>1</sup> Die Frage lautet: Wer hat sie denn gefälscht? Vermutlich viele begabte Maler, die so begeistert schon zu van Goghs Lebzeiten von seiner Maltechnik und Aussagekraft waren, dass sie gar nicht umhin konnten ihn nachzuahmen. Ein Beispiel ist Émile Schuffenecker (1851-1934). Anbei das Gemälde von van Gogh der "Garten von Daubigny" Abb.2 und 4, das 1929 der Direktor der Alten Nationalgalerie Ludwig Justi<sup>2</sup> für das Museum erwarb, und zuvor im Besitz von Schuffenecker war: ein Anlass ihn zu verdächtigen es gemalt zu haben jedoch ohne ihm jede böse Absicht zu unterstellen, sondern lediglich seine Begeisterung für den seinerzeit noch unbekanntenen van Gogh<sup>3</sup>.



Abb.1.Detail, Vincent van Gogh, Kunstmuseum Basel, Abb.2



Abb.2.Detail: Vincent van Gogh, Hiroshima Museum of art, Abb. 3.

<sup>1</sup> Vgl. <https://www.welt.de/print-welt/article635795/Eine-unendliche-Geschichte-der-Faelschungen.html> (letzter Zugriff 2. September 2023); The Art Newspaper: Nine Van Gogh 'fakes' that have emerged as the real thing - The Oslo self-portrait and other paintings have been authenticated by the artist's museum - a blog by Martin Bailey 24 January 2020, <https://www.theartnewspaper.com/2020/01/24/nine-van-gogh-fakes-that-have-emerged-as-the-real-thing> (letzter Zugriff 2. September 2023)

<sup>2</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Van\\_Gogh\\_-\\_Der\\_Garten\\_von\\_Daubigny1.jpeg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Van_Gogh_-_Der_Garten_von_Daubigny1.jpeg) (letzter Zugriff 2. September 2023) Modris Eksteins, *Solar dance : Van Gogh, forgery, and the eclipse of certainty*, Cambridge, Mass. : Harvard Univ. Press, 2012, S.268 ff.

<sup>3</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/%C3%89mile\\_Schuffenecker](https://de.wikipedia.org/wiki/%C3%89mile_Schuffenecker) (letzter Zugriff 2. September 2023)

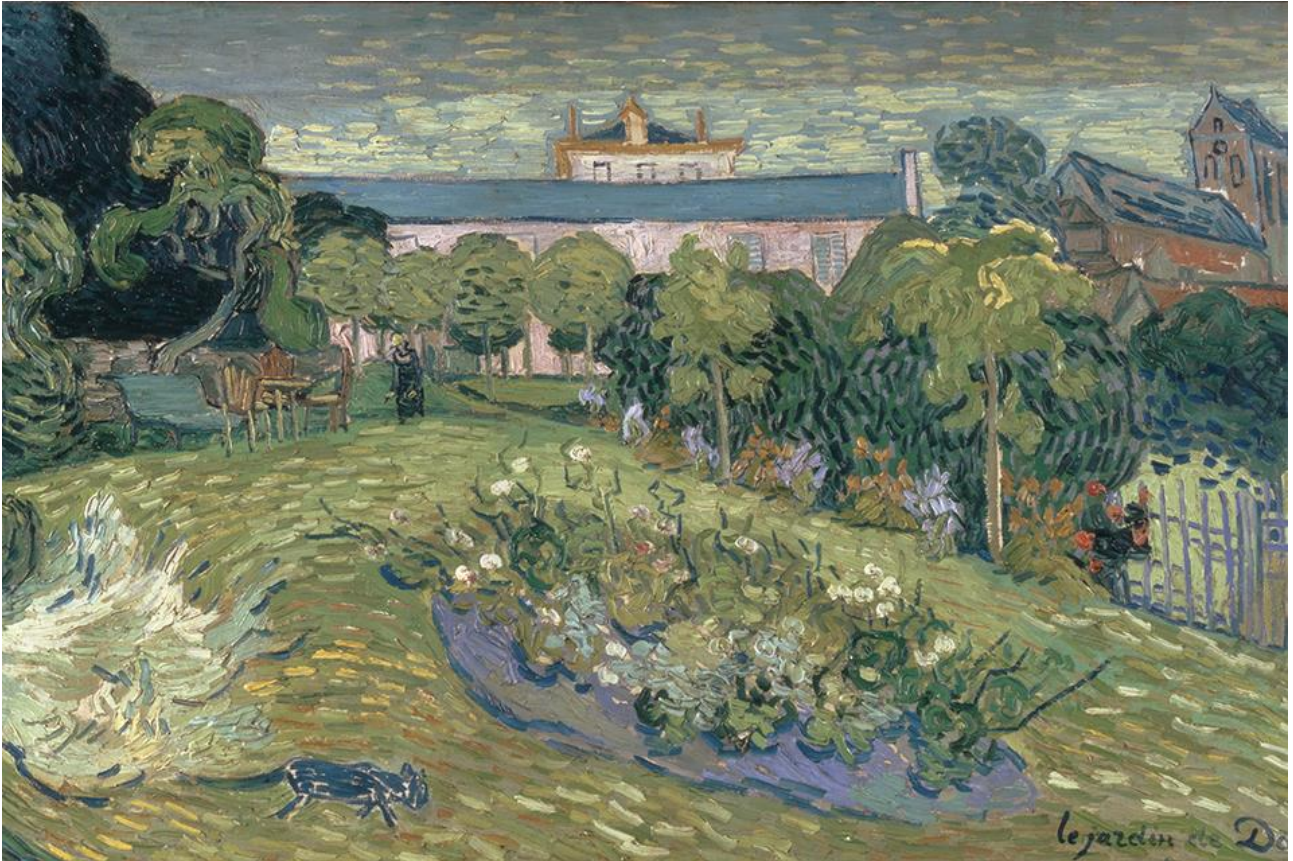


Abb.3. Vincent van Gogh (1853–1890): Daubigny's Garden, Auvers-sur-Oise, July 1890, oil on canvas, 56 × 101 cm, Fondation Beyeler, Basel. Leihgabe der Sammlung Rudolf Staechelin<sup>4</sup>

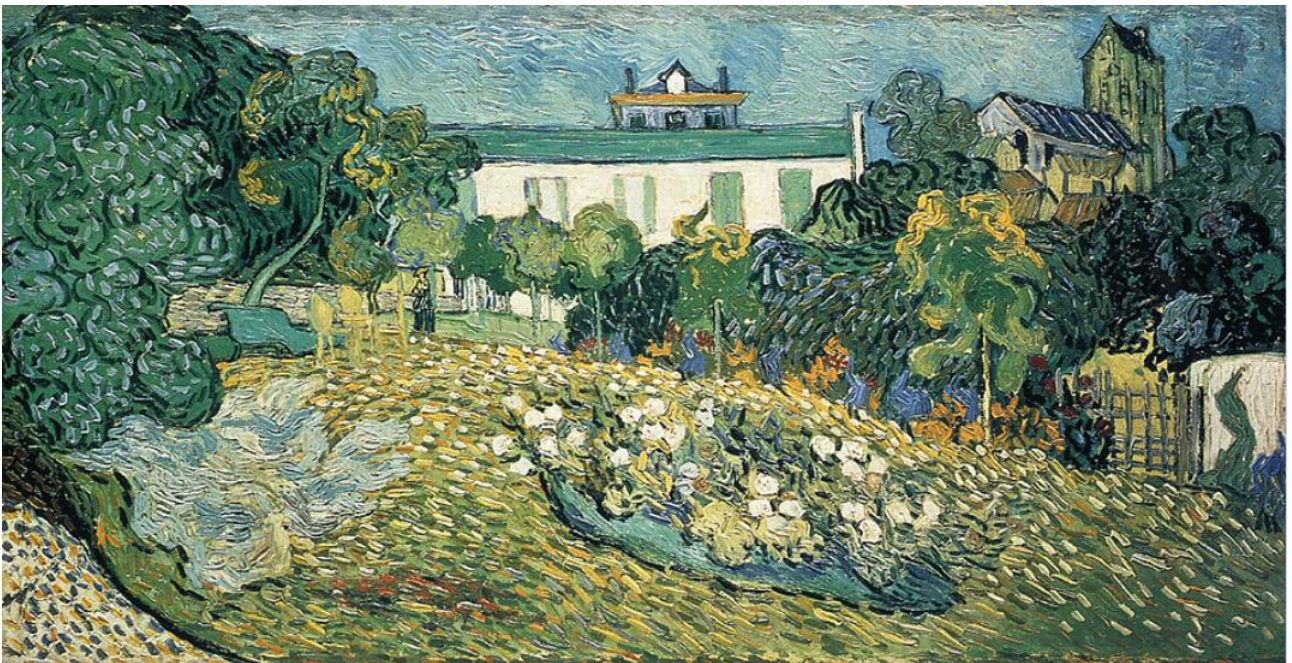


Abb.4. Vincent van Gogh (1853–1890): Daubigny's Garden, Auvers-sur-Oise, July 1890, oil on canvas, 56 × 101 cm, Kunstmuseum Basel, 53 cm x 103 cm, Hiroshima Museum of Art<sup>5</sup>

<sup>4</sup> Abb. Wikicommons. Catalogues raisonnés: F777: Faille, Jacob Baart de la (1970) [1928] The Works of Vincent van Gogh. His Paintings and Drawings, Amsterdam: J.M. Meulenhoff, no. 777.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Van\\_Gogh\\_-\\_Der\\_Garten\\_von\\_Daubigny1.jpeg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Van_Gogh_-_Der_Garten_von_Daubigny1.jpeg) (letzter Zugriff 2. September 2023)

JH2105: Jan Hulsker (1980), The Complete van Gogh, Oxford: Phaidon, no. 2105.

<sup>5</sup> Abb. Wikicommons 1974: acquired by Hiroshima Museum of Art. Catalogues raisonnés: F776: Faille, Jacob Baart de la (1970) [1928] The Works of Vincent van Gogh. His Paintings and Drawings, Amsterdam: J.M. Meulenhoff, no. 776. JH2104: Jan Hulsker (1980), The Complete van Gogh, Oxford: Phaidon, no. 2104.

Das Gemälde befindet sich seit 1974 in Hiroshima, das ähnliche zweite Bild aber mit einer Katze im Vordergrund, eigentlich ziemlich eindeutig in diesem Fall ein bisschen anders ist in Basel, Abb. 1 und 3. Wenn man davon ausgeht, dass van Gogh sehr viel experimentierte, könnte es sein, dass er den Garten zweimal gemalt hat, das Baseler Bild bei untergehender Sonne fast im Schatten und das in Hiroshima im vollen Sonnenlicht. So würde ich das sehen, dennoch wurden die beiden Bilder oft diskutiert und viele Experten meinten das Hiroshima Bild sei von dem Maler Schuffenecker oder anderer Hand<sup>6</sup>. Viele Maler signierten damals dann mit eigenem Namen und bekannten sich dazu, dass ihre Werke unter dem Einfluss des großen Meisters entstanden sind, einige davon gerieten vielleicht auch irrtümlich dann bei Nachlässen auf den Markt als des Meisters Hand wobei die Versuchung groß war, die gute Gelegenheit zu nutzen um das um 1900 zunehmende Interesse für van Gogh auf dem Kunstmarkt zu befriedigen. Somit wäre versucht für den bis heute nicht endenden Expertenkampf der im Gerichtssaal in Berlin im berühmten Otto Wacker Prozess damals ausgetragen wurde<sup>7</sup> und heute noch währt, eine pragmatische Erklärung zu finden.

In diesem Prozess konnte eigentlich Niemand mit Gewissheit sagen, ob die Bilder falsch waren und falls sie gefälscht waren, wer sie gefälscht hat. Auch bei den technischen Untersuchungen verhält es sich genauso wie bei den Experten: wer nicht das Fachwissen hat, kann das nicht überprüfen. Das bleibt insofern noch schwieriger, da nur noch eine Hand voll dieser Bilder existieren.<sup>8</sup> So wie die Experten sich ständig selbst und gegenseitig widersprachen, wie das in nie dagewesener Form bei einer so großen Anzahl von Bildern in diesem Prozess geschah, kann das nur geschehen sein, weil die Bilder äußerst schwer von den echten zu unterscheiden waren. Die ständig revidierten Werkverzeichnisse und die nicht endenden Diskussionen geben bis heute davon Zeugnis. Und so kann man die ironischen Bemerkungen des Kunstschriftstellers *Julius Meier-Graefe* nur allzu gut verstehen, der mit einem furiosen Artikel in der Frankfurter Zeitung Otto Wacker, als der Verdacht aufkam es handelt sich um Fälschungen, verteidigte<sup>9</sup> und dann als einer der Kronzeugen, der die Otto Wacker van Goghs für echt gehalten hatte, sich selbst und seine Zunft während des Prozesses karikierte<sup>10</sup>, wofür er als exzentrisch heute getadelt wird, Als man ihn im Gerichtssaal fragte welchen Wert Expertisen überhaupt noch hätten, antwortete er:

**...“einen ungeheuer geringen Wert! Leute die auf Expertisen hin Bilder kaufen, sind auch nichts anderes Wert, als auf sie hereinzufallen“...**

Es fielen auch Bemerkungen wie:

**...“es gibt auch noch dümmere Menschen als die Kunstsachverständigen“...<sup>11</sup>**

So waren es im Fall Wacker möglicherweise Werke von anderen Meistern, die als „van Goghs“ wie oben beschrieben bereits schon lange auf dem Markt waren und schwer von den echten zu unterscheiden sind. Von den wenigen Bildern, die noch erhalten sind, befinden sich einige in Museen und können dadurch hier gut abgebildet werden mit einer Gegenüberstellung von anerkannten van Goghs, damit sich der Leser dieser Zeilen über das Wesentliche in diesem Prozess selbst ein Bild machen kann: die Bilder. Ich habe hier absichtlich dabei Gemälde, die von den damaligen Sammlern Chester Dale, New York, Abb.5 und Helene Kröller Mueller, Otterlo, Abb.9 ausgewählt, weil sie, nachdem Otto Wacker als Fälscher verurteilt worden war, überzeugt davon waren, dass ihre Bilder, die sie von ihm erworben haben,

<sup>6</sup> Vgl. Alfred Hentzen, *Nochmals: "Der Garten Daubignys" von Vincent van Gogh*, Zeitschrift für Kunstgeschichte Bd. 5, H. 4 (1936), pp. 252-259 (8 pages). Siehe Anm. 2 und 3 Catalogues raisonnés.

<sup>7</sup> Vossische Zeitung, 12. April 1932

<sup>8</sup> Stefan und Nora Koldehoff, *Der van Gogh-Coup, Otto Wackers Aufstieg und Fall*, Wädenswil am Zürichsee: Nimbus. Kunst und Bücher, 2019, Das Schicksal der Bilder, S. 162 ff.

<sup>9</sup> Frankfurter Zeitung, „Der Fall Wacker“, 15. Januar 1929. \*Berliner Tageblatt 9.2.1929, Julius Meier-Graefe "Der Maler mit den schwachen Stunden". Susanne Kienlechner, *Der Brief des unbekanntes Russen*, München 2001, S. 45. Siehe Eksteins, 2012, S. 140ff.

<sup>10</sup> Wenn man sich mit Meier-Graefe's Ironie befassen möchte, wäre der bei Rowohl 1927 erschienenen Roman *Pyramide und Tempel* empfehlenswert. Julius Meier-Graefe, *Pyramide und Tempel: Notizen während einer Reise nach Ägypten, Palästina, Griechenland und Stambul*, Rowolt 1926, [https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/meier\\_graefe1927](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/meier_graefe1927) (letzter Zugriff 2. September 2023) Der Roman handelt um eine gemeinsame Reise nach Ägypten von *Julius Meier-Graefe* mit einer befreundeten Gruppe, darunter die Familie meines Großvaters, des Bankiers *Dr. Franz Anton Boner* (1868-1941) und einem amerikanischen *Bankier aus Baltimore*, den ich nicht identifizieren konnte. Sie werden in diesem Werk gelegentlich erwähnt unter den pseudonymen „Behn“ für Boner und „Coolman“ für den Bankier aus Baltimore und alle gründlich verspottet auf Grund ihres pompösen Auftretens. Die Familie Boner, mit der Meier-Graefe freundschaftlich verbunden war und die er bei der Zusammenstellung ihrer Sammlung beraten hat akzeptierte und schätzte ihn wie er war. Zu Franz Boner und dessen Sammlung siehe Susanne Kienlechner „*Una versione sconosciuta della tela di Giovanni Battista Tiepolo "Nettuno offre doni a Venezia": segreti delle vicende ottocentesche fra critica e restauro*“, Heidelberg 2019, S. 50. <https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/6627/> (letzter Zugriff 2. September 2023) Die Bilder der Sammlung Boner befinden sich inzwischen heute fast alle in Museen, mit Ausnahme derjenigen die auf Grund der Expertisen von Julius Meier-Graefe, wenn er die Herkunft verschwiegen hatte, als Fälschungen gelten. Siehe Renate Schostack, „*Schlecht darf es sein, aber Fälschung?*“ Frankfurter Allgemeine Zeitung, Samstag 24. März 2001, Nr.71. Die Sammlung konnte erst auf Grund des Internets in ihrer Gesamtheit in den letzten Jahren teilweise dokumentiert werden. Vgl. Karl Schmidt-Rottluff, *Nehrungslandschaft*, Museum Buchheim, Bernried. <https://sammlung.buchheimmuseum.de/werk/0.00029> (letzter Zugriff 2. September 2023)

<sup>11</sup> Berliner Tageblatt, 12 April 1932. Eksteins 2012, S. 231; Koldehoff 2019, S. 133.

echt sind und erst nach ihrem Tod in den entsprechenden Museen als Fälschungen deklariert werden konnten.<sup>12</sup> Ich gebe hier die Meinung des Kunstschriftsteller Julius Meier-Graefe wieder, der im Prozess aussagte:

**...Außerdem seien einige der Bilder, die Wacker auf den Markt gebracht hatte, von so hoher Qualität, dass ein Beweis sie seien gefälscht, fernerhin jede Möglichkeit ausschliesse, echte van Goghs von falschen zu unterscheiden...**<sup>13</sup>

Meiner Ansicht nach unterscheiden sie sich aber eigentlich deutlich stilistisch von den echten Bildern, aber van Gogh experimentierte. Diese hier abgebildeten Fälschungen sind aber von außerordentlicher Qualität. Nur ein sehr guter erfahrener Maler kann in so vielen harmonisch differenzierten Farbabstufungen und lockerer Maltechnik, im Stil von van Gogh so gute Ergebnisse erzielen. Es geht aber in diesem Artikel keinesfalls darum, ob diese Bilder nun falsch oder echt sind, sondern darum ob nicht doch kunstpolitische Interessen, die mit der Existenz eines tatsächlichen Russen im Prozess zusammenhängen könnten, eine Rolle spielten. Als Berlin das Zentrum des Russenhandels war<sup>14</sup>, und der Handel 1927 mit den Otto Wacker van Goghs blühte<sup>15</sup>, stand *Julius Meier-Graefe* mit dem russischen Sammler *Sergej Stschoukine* freundschaftlich in engem Kontakt. Da Meier-Graefe Otto Wacker glaubte und ihn während des ganzen Prozesses in Schutz nahm, sollte diese Verbindung nicht unbeachtet bleiben, zumal es im Prozess darum ging, ob die Bilder guten Glaubens von einem Russen erworben wurden oder in betrügerischer Absicht gefälscht worden waren. Inzwischen ist viel akribisch recherchierte Literatur über Otto Wacker und Meier-Graefe veröffentlicht worden<sup>16</sup>, so dass ich mich veranlasst sehe mit diesem Essay auf ein Schreiben des russischen Sammlers Sergej Stschoukine aus dem Jahr 1927 an Meier-Graefe<sup>17</sup> erneut aufmerksam zu machen. Wie ich bisher feststellen konnte hat es leider keine Beachtung gefunden. Das kleine selbst editierte Büchlein in dem ich den Brief 2001 veröffentlicht habe, wurde vermutlich kaum wahrgenommen und der Artikel, der in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung damals daraufhin erschien ist vermutlich vielen einfach entgangen<sup>18</sup>. Und was sollte sich auch der Leser unter dem Titel „Der Brief des unbekannt Russen“ und einer damals völlig unbekannt Verfasserin dieses Werkes vorstellen?<sup>19</sup> Die Ausnahme bildete der kanadische Professor Modris Eksteins<sup>20</sup>.

### Die mögliche Provenienz der Bilder aus einer russischen Sammlung.

Otto Wacker gab an, dass die 33 Bilder, die er zum Verkauf angeboten und mit den Gutachten von Experten größtenteils verkauft hatte von einem russischen Aristokraten, der mit der Zarenfamilie verwandt sei, stammten mit noch Angehörigen

<sup>12</sup> Koldehoff 2019, Das Schicksal der Bilder, S. 162 ff.

<sup>13</sup> Frankfurter Zeitung, 12.04.1932.

<sup>14</sup> Natalia Semenova *Les Frères Morozov*, Collectionneurs et Mécènes, Moscou 2019, S. 268 ff. Edited by Natalya Semyonova and Nicolas V. Iljine, *SELLING RUSSIA'S TREASURES, The Soviet Trade in Nationalized Art. 1917–1938*, Abbeville Press Publishers New York, London 2013, passim.

[https://www.academia.edu/42306712/SELLING\\_RUSSIAS\\_TREASURES?auto=download&email\\_work\\_card=download-paper](https://www.academia.edu/42306712/SELLING_RUSSIAS_TREASURES?auto=download&email_work_card=download-paper)

(letzter Zugriff 2. September 2023); Waltraud Bayer, [Herausgeber] *Verkaufte Kultur: die sowjetischen Kunst- und Antiquitätenexporte, 1919 - 1938*. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang, 2001

<sup>15</sup> Eksteins 2012, „Fame“, S. 152ff.

<sup>16</sup> Koldehoff 2019; IV. Fälschungen der klassischen Moderne und ihr Echo in Literatur und Medien, In: Universitätsbibliothek Heidelberg, *FAKE-Fälschungen wie sie im Buche stehen. Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek Heidelberg und des Instituts für Europäische Kunstgeschichte der Universität Heidelberg*. Herausgegeben von Maria Effinger und Henry Keazor, Heidelberg 2016, S. 145-151; Henk Tromp, *De strijd om de echte Vincent van Gogh: de kunstexpert als brenger van een onwelkome boodschap ; 1900 1970*, Amsterdam : Mets & Schilt, 2006; Stefan Koldehoff, *Vincent van Gogh. Mythos und Wirklichkeit*, Köln 2003 und *Meier-Graefe's van Gogh*, Nördlingen 2002; Meier Graefe, Julius, *Kunst ist nicht für Kunstgeschichte da: Briefe und Dokumente*, Göttingen: Wallstein Verl., 2001 (Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung <Darmstadt>: Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung; 77).

<sup>17</sup> Ich habe diesen Brief 2001 im Literaturarchiv des Schillernationalmuseum in Marbach gefunden und veröffentlicht: Susanne Kienlechner 2001, S.16. Ich bekam die Genehmigung dazu von dem Enkel von S.Stschoukine André Delocque. Er gab mir auch einige zusätzliche Hinweise auf Grund des Inhalts, für die Bestätigung der Datierung auf das Jahr 1927. André Delocque Foucard an Susanne Kienlechner, 20. Februar 2001.

<sup>18</sup> Renate Schostack, *Schlecht darfes sein, aber Fälschung?* Frankfurter Allgemeine Zeitung, Samstag 24. März 2001, Nr.71.

<sup>19</sup> Kienlechner 2001,

<sup>20</sup> Eksteins 2012, „Certifiers“, S.140ff., Ekstein geht auf den Brief von Sergej Stschoukine an Meier-Graefe nicht explicit ein. Zitiert aber den Artikel in der F.A.Z. der 2001 erschienen ist (Anm. 18), indem der Brief erwähnt wird und schließt die russischen Verbindungen von Meier-Graefe nicht aus. Eksteins Analyse bezieht sich auf den Prozess im Zusammenhang mit der intellektuellen Zeitgeschichte. Es gelingt ihm mit einer akribischen Recherche den aus heutiger Sicht schwer zu begreifenden Otto Wacker Prozess objektiv und sensibel dem Leser näher zu bringen. Auch der in den letzten Jahren nach 2001 in die Kritik geratene van Gogh Experte *Julius Meier-Graefe* wird ohne Schärfe sachlich dargestellt. Eksteins 2012, „Scribbler“, S. 55ff; Zur Kritik an Meier-Graefe vgl. Museum Journal 2002: Stefan Koldehoff, *When myth seems stronger than scholarship: Van Gogh and the problem of authenticity*.

[https://www.dbnl.org/tekst/\\_van012200201\\_01/index.php](https://www.dbnl.org/tekst/_van012200201_01/index.php) (letzter Zugriff 2. September 2023);

in der Sowjet Union, die auf Grund der politischen Lage durch eine kommunistische Regierung gefährdet gewesen wären, falls er den Namen preisgab. Die russische Regierung betrachtete nach der Revolution von 1917 jeglichen Kunstbesitz, der aus Russland ausgeführt worden war, als Staatseigentum. Wacker schildert eine erste Begegnung mit dem Russen, der ihn 1924 nach einer Vorstellung im Theater, wo er als Tänzer aufgetreten war, aufsuchte. Als er 1928 in die Schweiz reiste um auf Drängen von Julius Meier-Graefe den Russen, dort zu treffen, damit dieser ihn von der Schweigepflicht entbindet, kehrt Wacker enttäuscht zurück, weil er ihn nicht mehr antreffen konnte, da er für einen längeren Aufenthalt nach Ägypten abgereist ist.<sup>21</sup> Das Gericht weigerte sich Wacker zu glauben<sup>22</sup>.

Einen entscheidenden Hinweis, dass es in Russland Sammler gab, die van Goghs in größeren Mengen besaßen, gab im Prozess der Neffe von van Gogh, Vincent Willem van Gogh (1890-1978)<sup>23</sup>, ein Ingenieur, der Zeuge war, als seine Mutter *Jo Bongger*<sup>24</sup>, die Schwägerin des Malers die unzähligen van Goghs verkaufte als um die Jahrhundertwende nicht nur Julius Meier-Graefe, sondern viele Händler bei ihr ein- und ausgingen:

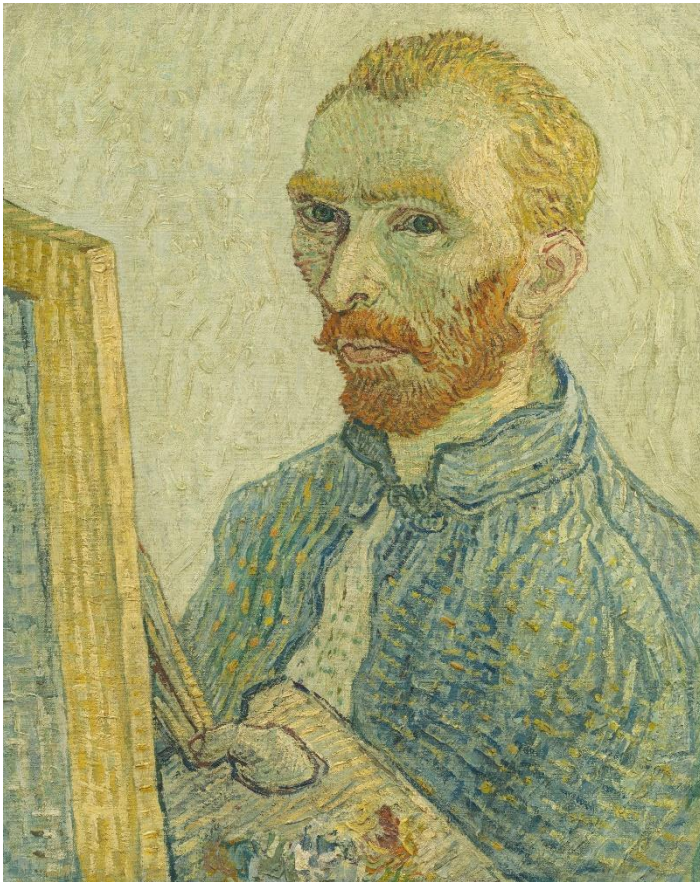


Abb.5. Self Portrait, Otto Wacker Gallery Berlin by 1927 Washington, National Gallery of Art<sup>25</sup>

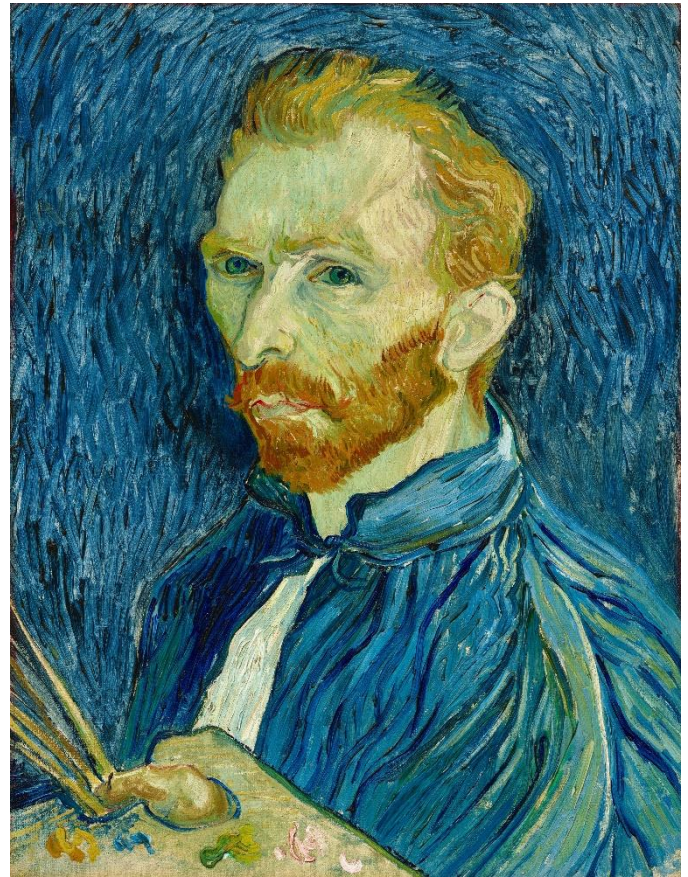


Abb.6. Vincent van Gogh, Self-Portrait, 1889, Washington, National Gallery of Art<sup>26</sup>

<sup>21</sup> Tromp 2006, S 48, 112; Eksteins 2012, S. 176; Koldehoff 2019, S. 52.

<sup>22</sup> Kienlechner 2001, S. 36.

<sup>23</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Vincent\\_Willem\\_van\\_Gogh](https://de.wikipedia.org/wiki/Vincent_Willem_van_Gogh) (letzter Zugriff 2. September 2023)

<sup>24</sup> The Art Newspaper: Martin Bailey, Jo Bongger: the woman who made Van Gogh famous as one of the greatest artists of all time. <https://www.theartnewspaper.com/2022/10/21/jo-bongger-the-woman-who-made-vincent-famous-as-one-of-the-greatest-artists-of-all-time> (letzter Zugriff 2. September 2023).

<sup>25</sup> Abb. Imitator of Vincent van Gogh, Portrait of Vincent van Gogh, 1925/1927, oil on canvas, 59.1 x 47.5 cm, Chester Dale Collection, National Gallery of Art, Washington D.C., Accession Number 1963.10.153; Koldehoff 2019, S. 52 -53,131; Modris Eksteins, Solar dance : Van Gogh, forgery, and the eclipse of certainty, Cambridge, Mass. : Harvard Univ. Press, 2012, S.143, 392.

<https://www.nga.gov/collection/art-object-page.46628.html> (letzter Zugriff 2. September 2023); Koldehoff 2019, S. 157.

<sup>26</sup> Abb. Vincent van Gogh, *Self-Portrait*, 1889, oil on canvas, 57.79 × 44.5 cm, Collection of Mr. and Mrs. John Hay Whitney, National Gallery of Art, Accession Number 1998.74.5.

<https://www.nga.gov/collection/art-object-page.106382.html> (letzter Zugriff 2. September 2023)





**Abb.7. Self-portrait with a Bandaged Ear and Pipe, 1889**  
Wacker Gallery by 1927, Harvard Art Museums/  
Fogg Museum<sup>28</sup>



**8. Vincent van Gogh, Self-Portrait with a Bandaged Ear, Otto**  
1889, Stavros Niarchos Collection. Kunsthau Zurich<sup>27</sup>

<sup>27</sup> Vincent van Gogh, *Self-Portrait with a bandaged Ear*, 1889, oil on canvas, 51x45cm, Private Collection, Stavros Niarchos, Kunsthau Zurich on loan, Émile Object history: Schuffenecker, 1902: purchased by Gustave Fayet † 1925  
1925 sold by art dealer Paul Rosenberg to American Albert Lasker, on loan to Chicago Museums of Art. Leigh Block, bought by the Greek shipping magnate Stavros Niarchos and passed to his son Philip, previously on loan at the Zürich Kunsthau. References: Catalogues raisonnés: F529: Faille, Jacob Baart de la (1970) [1928] *The Works of Vincent van Gogh. His Paintings and Drawings*, Amsterdam: J.M. Meulenhoff, no. 529. JH1658: Jan Hulsker (1980), *The Complete Van Gogh*, Oxford: Phaidon, no. 1658. [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Vincent\\_van\\_Gogh\\_-\\_Self\\_portrait\\_with\\_bandaged\\_ear\\_F529.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Vincent_van_Gogh_-_Self_portrait_with_bandaged_ear_F529.jpg). (letzter Zugriff 2. September 2023)

<sup>28</sup> Imitator of van Gogh, *Self-portrait with a Bandaged Ear and Pipe* 1889, Oil on canvas, 43.18 x 33.34 cm Oil on canvas  
Harvard Art Museums/Fogg Museum, Bequest of Annie Swan Coburn, accession year 1934, Object Number 1934.35  
<https://harvardartmuseums.org/collections/object/230942?position=2&context=person&id=22730> (letzter Zugriff 2. September 2023);  
Koldehoff 2019, S.163, 195.



Abb.9. Seascape at Saintes-Maries-de-la-Mer, Otto Wacker Gallery by 1927, Kröller-Müller-Museum, Otterlo<sup>29</sup>

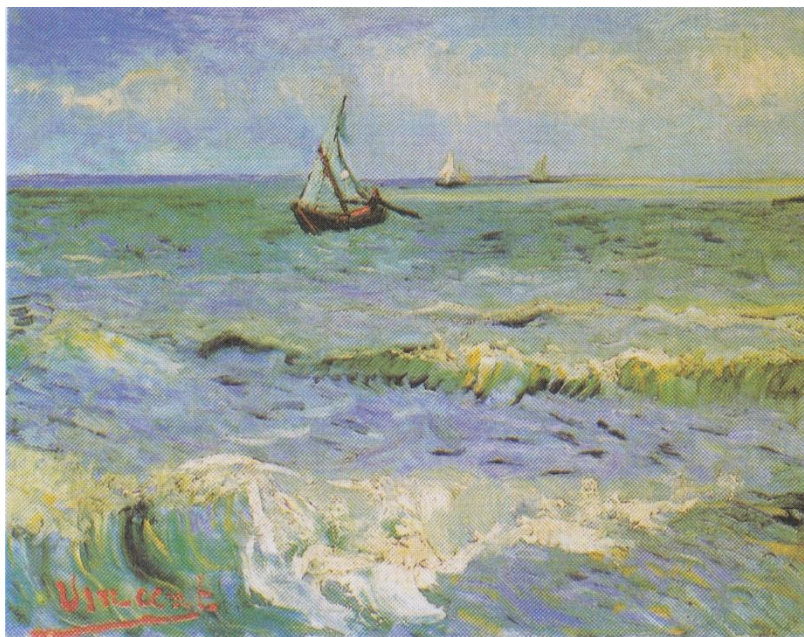


Abb.10. Vincent van Gogh, Fishing Boats at Saint Marie, June 1888, van Gogh Museum<sup>30</sup>

<sup>29</sup> Anonym, Seascape at Saintes-Maries-de-la-Mer, circa 1927-1928, Oil on canvas, 43 × 56 cm, Kröller-Müller-Museum, Otterlo, km 108.801 <https://krollermuller.nl/anoniem-zeegezicht-te-saintes-maries-de-la-mer> (letzter Zugriff 2. September 2023); Koldehoff 2019, S. 199. Eksteins 2012, S. 61 ff., 172.

<sup>30</sup> [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Van\\_Gogh\\_-\\_Fischerboote\\_bei\\_Saintes-Maries.jpeg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Van_Gogh_-_Fischerboote_bei_Saintes-Maries.jpeg) (letzter Zugriff 2. September 2023)

**...Vorsitzender: Können Sie etwas darüber sagen, ob in Russland irgendwann einmal etwa Dreißig Bilder von van Gogh in einer Sammlung gewesen sind? Zeuge: Ich kenne nur die Sammlung Moruschow die Bilder befinden sich in einem Museum. Es sind etwa 20.<sup>31</sup>**

Der von dem Neffen zitierte Namen „Moruschow“ kann sich nur auf die beiden russischen Sammler moderner französischer Kunst, die Brüder *Michail Abramowitsch* (1870-1903)<sup>32</sup> und *Iwan Abramowitsch Morosow* (1871-1921) beziehen. *Margarita Kirillowna Morosow* (1873-1958), die Frau von Michail Morosow vermachte 1910 wie ihr Mann verfügt hatte, die Sammlung zum größten Teil der Tretjakow Galerie, darunter mehrere van Goghs. Nach der Revolution wurde 1923 „Das Staatliche Museum der Neuen Westlichen Kunst (Музей нового западного искусства) in Moskau gegründet und bestand bis 1948. Es zeigte die Sammlungen der beiden Brüder *Morosow und von Sergej Schtschukin* (1854–1936)<sup>33</sup> und weiteren russischen Kunstsammlern. Darunter auch die Sammlungen moderner europäischer Kunst der *Tretjakow Galerie* die 1918 verstaatlicht und in der Folge der Allgemeinheit zugänglich gemacht wurde. Der Neffe stellte fest, dass im Kassenbuch seiner Mutter kein einziger russischer Name verzeichnet ist, zieht aber dabei nicht in Betracht, dass die vermögenden bekannten russischen Sammler wie *Sergej Stschoukine* und die Brüder *Iwan und Michail Morosow* wohl kaum *Jo Bonger* persönlich aufsuchten, jedoch ihre Bilder von den einschlägigen Händlern in Paris erwarben, die ihrerseits bei seiner Mutter vorstellig wurden<sup>34</sup>. Im selben Atemzug sagt aber der junge Ingenieur im Zeugenstand, dass ihm bekannt sei, dass sich 20 van Goghs aus der Sammlung „Moruschow“ in Russland inzwischen in einem Museum befinden. Während des Prozesses wurden in Russland Erkundigungen eingezogen und auch das Museum für Neue Westliche Kunst aufgesucht, in dem sich tatsächlich 19 van Goghs befanden<sup>35</sup>.

*Iwan Morosow* und *Sergej Stschoukine* haben nach der Revolution Russland verlassen. Stschoukine konnte mit der Hilfe von *Julius Meier-Graefe* und dem Sammler *Georg Reinhardt* in Winterthur in die Schweiz nach Genf einreisen, von wo er dann unterstützt wurde um Frankreich zu erreichen<sup>36</sup>. Seine Tochter Ekaterina war noch in Moskau geblieben um die Sammlung gemeinsam mit ihrem Mann, *Michail Pavlovic comte de Keller*, ein Aristokrat aus St. Petersburg<sup>37</sup>, der an der Universität Moskau im Fach Kanonisches Recht promoviert hatte und Bibliothekar am Rummyantzev Museum war, zu betreuen.<sup>38</sup> Sie verließen 1923 Russland und emigrierten über Lettland nach Deutschland. Ekaterina war auf Grund der Inflation 1924 in finanzielle Schwierigkeiten geraten konnte aber vermutlich mit der Hilfe ihres vermögenden Vaters in Hellerau bei Dresden ein Grundstück erwerben und sie bauten 1927 ein Plattenhaus, dass sie aber nur kurz, wenn überhaupt bewohnten. Die Familie wanderte kurz darauf nach Le Lavandou in Südfrankreich aus. Sie müssen Hellerau ziemlich überstürzt wieder verlassen haben, denn das Haus wurde 1928 an eine Familie verkauft, die es 2001 noch besessen hat<sup>39</sup>. In dem Schreiben von *Sergej Stschoukine* an *Julius Meier-Graefe* vom 13. Januar 1927 ist lediglich die Rede davon, dass sie mit dem Bau beschäftigt sind und wie praktisch man diese Lösung der Häuser der D.W. findet, wobei er bedauert, dass er diesen Sommer nicht mit seiner Tochter in Hellerau verbringen kann, sondern mit seiner Frau aus gesundheitlichen Gründen am Meer in der Bretagne ein kleines nicht allzu teures Haus gemietet hat. Er bedankt sich herzlich bei Meier-Graefe für seine Güte und Hingabe an seine Tochter<sup>40</sup>.

Die Sammlung Stschoukine wurde nach Ekaterinas Ausreise dem Museum der Neuen Westlichen Kunst zugeführt. Als der russische Staat im Lauf der zwanziger Jahre beschloss aus den Museen Kunst, die zum Teil vor 1917 dem wohlhabenden Bürgertum und dem Adel gehört hatte, mit dem Einverständnis der Deutschen Regierung über Berlin zu verkaufen<sup>41</sup>, eskalierte das im Jahr 1928 in einer Form, die bei den russischen Emigranten Unbehagen und Protest

<sup>31</sup> *Der Neffe wird vernommen*. Vossische Zeitung 7. April 1932.

<sup>32</sup> Baldassari, Anne [Herausgeber] *The Morozov collection: icons of modern art: Foundation Louis Vuitton 2021: exhibition catalogue*. Paris: Gallimard, 2021. Natalia Semenova, *Les Frères Morozov, Collectionneurs et Mécènes*, Moscou 2019.

<sup>33</sup> *Morosow und Schtschukin. Die russischen Sammler. Monet bis Picasso*, Köln 1993.

<sup>34</sup> Es handelt sich unter anderem um die Pariser Galerien Bernheim-Jeune, Durand-Ruel und Vollard. Natalia Semenova, 2019, 2020 passim.

<sup>35</sup> Tromp, 2006, S. 50, 106-107.

<sup>36</sup> *Ibidem*, S.355.

<sup>37</sup> Kienlechner, S. 13. Natalia Semenova, 2019, S. 375.

<sup>38</sup> Natalia Semenova e André Delocque, *Sergej Ščukin*, Moscou 2020, S. 361ff.

<sup>39</sup> In seinem Schreiben an mich vom 20. Februar 2001, teilte er mir André Delocque-Fourcaud, der Enkel von Sergej Stschoukine mit, dass Ekaterina 1923 nach *Le Lavandou* emigriert ist, setzte aber ein Fragezeichen dahinter. In den meisten Biographien über Sergej Stschoukine wird 1923 für ihre Ausreise nach Frankreich angegeben. Es ist möglich, dass sie sich während ihres Aufenthalts in Dresden, da ihr Vater in Paris lebte, bereits seit 1923 auch in Frankreich aufgehalten hat. Zu dem Plattenhaus in Hellerau der Deutschen Werkstätten von Bruno Paul, dass Ekaterina Stschoukine 1927 baute siehe Kienlechner 2001, S. 28; Altes Dresden. De – Bilder vom alten Dresden [https://altesdresden.de/index.htm?get\\_haus=aufd026](https://altesdresden.de/index.htm?get_haus=aufd026) (letzter Zugriff 2. September 2023); Bruno Paul- Schönheit ist Freude, Plattenhaus 1018, 01109 Dresden, Auf dem Sand 26, 1925, Auftraggeber Deutsche Werkstätten. <http://www.brunopaul.de/wohnaeuser-ab-1920/plattenhaus-1018/> (letzter Zugriff 2. September 2023).

<sup>40</sup> Sergej Stschoukine an Julius Meier-Graefe, 13. Januar 1927. Kienlechner 2001, S. 13, 16 u. 28.

<sup>41</sup> Natalia Semenova *Les Frères Morozov, Collectionneurs et Mécènes*, Moscou 2019, S. 268 ff; Semenova 2020, S. 367 ff. Edited by Natalia Semyonova and Nicolas V. Iljine, *SELLING RUSSIA'S TREASURES, The Soviet Trade in Nationalized Art*.

auslöste<sup>42</sup>. Einiges war vermutlich noch vor der Revolution von den Emigranten ins Ausland gebracht worden oder hat Berlin über dunkle Kanäle erreicht<sup>43</sup>, was unter diesen Umständen unter den kunstpolitischen Entwicklungen zu größeren Spannungen führte. So kann man sich vorstellen, dass die Tochter von Sergej Stschoukine Ekaterina sich mit ihren 6 Kindern in Hellerau nicht mehr wohl fühlte und dass dies möglicherweise der Grund war, das soeben gebaute Haus wieder zu verlassen.

Aber wenn es Jemand gab, der die van Goghs, nicht nur aus seiner Sammlung, sondern auch der *Morosows* kannte, war das *Serge Stschoukine*. Er wurde vermutlich über diesen Fälscher Skandal 1928, der in Berlin nicht nur in den Zeitungen, sondern in aller Munde kursierte, indem es um Bilder ging die angeblich aus russischen Sammlungen stammen sollten von seiner in Deutschland lebenden Tochter, von der er wöchentlich Nachrichten erhielt, informiert<sup>44</sup>. Er stand 1927 mit dem Kunstschriftsteller *Julius Meier-Graefe* freundschaftlich in enger Verbindung und kündigte seinen Besuch im Februar in Berlin an<sup>45</sup>. Zu diesem Zeitpunkt wurden die Otto Wacker van Goghs, mit der Unterstützung von Meier-Graefe noch problemlos verkauft. Stschoukine hätte vermutlich Meier-Graefe gewarnt, wenn diese Bilder nicht aus Russland stammten und kein Mensch hätte sich dann so leichtfertig auf das Alles eingelassen. *Meier-Graefe* antwortete im Prozess schließlich auf die entscheidende Frage des Vorgesetzten, ob es bei dem Brief des Russen, der nur ihm von Otto Wacker gezeigt wurde, um ein authentisches Dokument ging<sup>46</sup>:

**Erst auf die eindringlichen Vorhalte des Vorsitzenden, dass unter dem Zeugenstand Alles gesagt werden musste, erzählt der Zeuge Meier-Graefe:**

**...der Brief den ihm Wacker gezeigt habe, sei in dem unbeholfenen Deutsch eines Ausländers abgefasst gewesen...Wacker habe die Anrede weggebogen und ihm nur erlaubt die erste Seite zu lesen. Darin sei von einem alten Kunstwerk und mehreren van Gogh Bildern, über die man in Verbindung stand, die Rede gewesen. Er der Zeuge, sei überzeugt gewesen, dass dieser Brief ein tatsächliches Dokument für die Ehrlichkeit Wackers darstelle...<sup>47</sup>**

Meier-Graefe dachte aber nicht im Traum daran im Gerichtssaal über seine Freundschaft mit dem bekannten russischen Sammler und deren Tochter zu sprechen um das Gericht mit seinen russischen Beziehungen zu beeindrucken und tatsächlich hier noch Menschen in Gefahr zu bringen.<sup>48</sup> Als er nach diesem Auftritt im Otto Wacker Prozess in seine Wahlheimat in Südfrankreich zu seiner jüdischen Frau zurückgekehrt war, bevor der Prozess endete, schrieb er am 22 April 1932 aus St. Cyr an seinen Freund Benno Reifenberg, der Chef des Feuilletons der Frankfurter Zeitung war und-, der gerade als Auslandskorrespondent nach Paris ging und von Friedrich Traugott Gubler abgelöst wurde:

**...Wacker Prozess war zum Piepen. Ich komme jetzt nicht dazu, etwas zu schreiben. Sagen Sie es Gubler...<sup>49</sup>**

1917–1938, Abbeville Press Publishers New York, London 2013, passim.

[https://www.academia.edu/42306712/SELLING\\_RUSSIAS\\_TREASURES?auto=download&email\\_work\\_card=download-paper](https://www.academia.edu/42306712/SELLING_RUSSIAS_TREASURES?auto=download&email_work_card=download-paper) (letzter Zugriff 2. September 2023) Die Galerie Matthiesen erwarb 1933, aus dem Staatlichen Museum der Neuen Westlichen Kunst das Gemälde von Vincent van Gogh, Das Nachtcafé, das aus der Sammlung von Iwan A. Morosow stammt. Es befindet sich heute in der Yale University Gallery. <https://artgallery.yale.edu/collections/objects/12507> (letzter Zugriff 2. September 2023); Zu Franz Zatzenstein, dem Inhaber der Galerie Matthiesen im Zusammenhang mit dem Otto Wacker Prozess siehe Eksteins 2012, S. 218; Kienlechner 2001, S. 37-41.

<sup>42</sup> Kienlechner 2001, Die Russen Auktion in Berlin, S. 37.

<sup>43</sup> Dem Kurator der Pinakothek August Liebmann Mayer (1885–1944), wurde 1930 vorgeworfen er sei für 100 Fälschungen in der Sammlung Thyssen, die in der Pinakothek ausgestellt war, verantwortlich. Er trat daraufhin von seinem Amt als Museumskurator zurück. Vgl. Film von Michael Zehetmair über *August Liebmann Mayer*. Erinnerungszeichen in der Reihe "Kunst, Raub und Rückgabe" <https://www.ardmediathek.de/video/kunst-raub-und-rueckgabe-vergessene-lebensgeschichten/august-liebmann-mayer-1885-1944/rbb/Y3JpZDovL2JyLmRIL3ZpZGVvL2M2MDI4Y2Y0LTJINWYtNDNmYi1hZmIxLWQ1NjQwYjMwZDFmOA> (letzter Zugriff 2. September 2023) Vgl. Johannes Gramlich, »Jedem der Experten einen Judenhut aufstülpen«. Der »Expertenkrieg« und die »Sammlung Schloss Rohoncz« in der Neuen Pinakothek 1930, in: Jahresbericht / Bayerische Staatsgemäldesammlungen, (2017), pp. 182-192 <https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/6067/> (letzter Zugriff 2. September 2023). Vgl. Christian Fuhrmeister und Susanne Kienlechner, „Tatort Nizza“: Kunstgeschichte zwischen Kunsthandel, Kunstraub und Kunstverfolgung; zur Vita von August Liebmann Mayer, mit einem Exkurs zu Bernhard Degenhart und Bemerkungen zu Erhard Göpel und Bruno Lohse, 2008. In: Kunstgeschichte im "Dritten Reich", S. 405-429, hier 407-408.

<sup>44</sup> Ibidem, Sergej Stschoukine an Meier-Graefe 13, Januar 1927., S. 16.

<sup>45</sup> Ibidem.

<sup>46</sup> Kienlechner 2001, S. 44, 45.

<sup>47</sup> Berliner Tageblatt, 13 April 1932. Kienlechner 2001, S. 45. Eksteins 2012, S. 439.

<sup>48</sup> Kienlechner 2001, S. 15 und 16.

<sup>49</sup> Julius Meier-Graefe, Kunst ist nicht für Kunstgeschichte da: Briefe und Dokumente, Göttingen: Wallstein-Verl., 2001, Brief Nr. 189, S. 274-275. Der Schweizer Friedrich Traugott Gubler löste Bruno Reifenberg (seit 1924; Nachfolger von Rudolf Geck) als Chef des Feuilletons ab, der als Korrespondent nach Paris ging. <http://www.polunbi.de/inst/frankfurter-zeitung.html> (letzter Zugriff 2. September 2023)

Aus diesem vertraulichen Ton, kann man herauslesen, dass er eigentlich nicht mehr bereit war sich darüber zu äußern und dass die gut informierten Journalisten bei der Frankfurter Zeitung von Meier-Graefe's Freundschaft mit dem russischen Sammler *Sergej Stschoukine* wussten<sup>50</sup>. Die Berliner Presse, sei es „Das Berliner Tageblatt“ oder die „Vossische Zeitung“ verhielten sich in ihren Berichten zum Prozess wohl auch aus diesem Grund meist ironisch distanziert und skeptisch<sup>51</sup>. Im zweiten Prozess gegen Otto Wacker, gab Meier-Graefe sich und dem Experten *Baart de la Faille* die Schuld, da sie sich verantwortlich fühlten, weil sie es waren, die die Bilder für echt erklärt hatten<sup>52</sup>.

...“This statement of abject humility by a once widely respected public intellectual, author and commentator, friend of the powerful, had to be a high point in the long drawn-out affair.”...<sup>53</sup>

Otto Wacker wurde trotzdem verurteilt und Meier-Graefe's subtile Ironie und sein exzentrisches Auftreten wurde nicht von Allen verstanden.

## Epilog

Die Verbindung von Meier-Graefe zu *Sergej Stschoukine* im Jahr 1927 ist ein Beweis für die Anwesenheit eines bedeutenden russischen Sammlers in Berlin und die Familie seiner Tochter in Dresden-Hellerau, in einer Zeit als die van Goghs ohne jeden Verdacht in der Kunsthandlung Otto Wacker ausgestellt und verkauft wurden. *Stschoukine* selbst war nach der Revolution immer noch ein sehr reicher Mann, er hatte einen großen Teil seines Vermögens in einer Bank in Schweden deponiert,<sup>54</sup> so dass es eigentlich unwahrscheinlich ist, dass die Otto Wacker van Goghs von ihm stammten. In seinem Brief an Meier-Graefe bedankt sich *Stschoukine* ausgesprochen herzlich für die freundschaftliche Hilfe, die der Kunstschriftsteller seiner Tochter in Hellerau zukommen lässt. Was hat Meier-Graefe tatsächlich gewusst? Was hat ihn mit seinen Kontakten zu der Familie dieses bedeutenden russischen Sammlers dazu bewogen Otto Wacker von Anfang an zu vertrauen? Einzelne Werke aus russischen Sammlungen wurden vermutlich an wohlhabende Geschäftsleute die noch vor dem ersten Weltkrieg zu *Stschoukine* und den *Morosows* Verbindungen hatten vorsichtig und persönlich in Berlin über Meier-Graefe verkauft. Es ist auch ein weiterer Fall dokumentiert, als ein *Courbet*, der von Meier-Graefe vermittelt wurde. für eine Ausstellung in der Galerie Wertheim in Berlin für falsch erklärt wurde. Meier-Graefe und auch die Besitzer des fraglichen Gemäldes bewahrten eisernes Schweigen über die Herkunft obwohl sie in die Enge getrieben wurden<sup>55</sup>.

*Stschoukine* hatte zu Banken und Kaufleuten als Inhaber eines führenden russischen Unternehmens in der Textilbranche in Deutschland und Frankreich Beziehungen, hat sich aber ausgesprochen persönlich an den Kunstschriftsteller Meier-Graefe gewandt und ihm volles Vertrauen geschenkt. Meier-Graefe fuhr als freiwilliger Sanitäter im ersten Weltkrieg 1915 nach Russland mit Ludwig Wolde, dem Sohn von Adele Wolde, der Tochter des russischen Oligarchen und Textilmagnaten Ludwig Knoop (1821-1894)<sup>56</sup>, der sich in Bremen niedergelassen hatte. Der Bremer Enkel eines der größten russischen Unternehmers verfügte über die ausreichenden Beziehungen um eine Begegnung von *Stschoukine* mit Meier-Graefe, der in Gefangenschaft geraten war, in Russland zu ermöglichen. Anders wäre das in diesem großen Land während der Kriegswirren kaum möglich gewesen<sup>57</sup>. Den 1921 erschienenen Roman über van Gogh „*Vincent*“ schrieb Meier-Graefe im Haus von Adele Wolde<sup>58</sup>. Nur bleibt leider trotz dieser eigentlich aufregenden und nicht erwarteten nachweislichen Tatsache, dass Meier-Graefe die Verbindungen zu den Russen hatte, der Otto Wackerfall weiter im Dunklen: *Van Gogh, forgery, and the eclipse of certainty*.<sup>59</sup>

Was die sogenannten Fälschungen betrifft, die unter Umständen auch aus russischen Sammlungen stammen könnten gibt es auch andere Fälle, die zur Vorsicht mahnen. Es handelt sich aber um den Maler *El Greco*. Der jüngere Bruder von *Sergej Stschoukine*, *Iwan* (1869-1908), hatte es vorgezogen Moskau früh zu verlassen um in Paris sich nur der Kunst und

<sup>50</sup> Koldehoff, 2019, „Der öffentliche Krieg der Meinungen“ S. 87.

<sup>51</sup> Vgl. Kienlechner 2001, S. 25, 36 – 41.

<sup>52</sup> Koldehoff 2019, S.151.

<sup>53</sup> Zitiert aus: Eksteins 2012, S. 248.

<sup>54</sup> Semenowa 2020, S. 378.

<sup>55</sup> Es handelt sich um das Gemälde „Badende Mädchen“, dass mein Grossvater Franz Anton Boner um 1925 von Meier-Graefe erwarb. Charles Léger,» À la Decouverte des Oeuvres de Courbet «in: *L'amour de l'Art*, Octobre 1931, Abb. Tafel 45, S. 401- 406. Siehe Julius Meier-Graefe an Alfred Gold, 28. September 1930. Marbach Literatur Archiv, Handschriftenabteilung; Dr. Alfred Gold an Julius Meier-Graefe 29. Sept. 1930. Dr. Alfred Gold an Franz Boner (nicht Broner wie im Schillernationalmuseum angegeben!), 30. Oktober 1930. Renate Schostack, „Schlecht darf es sein, aber Fälschung? Frankfurter Allgemeine Zeitung, Samstag 24. März 2001, Nr.71.

<sup>56</sup> Kienlechner 2001, S. 17. [https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig\\_Knoop](https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Knoop) (letzter Zugriff 2. September 2023)

<sup>57</sup> Ibidem.

<sup>58</sup> Julius Meier-Graefe, *Vincent*, München 1921. Kienlechner, 2001, S. 17.

<sup>59</sup> Eksteins 2012. Titel des Buches: *Solar dance. Van Gogh, forgery, and the eclipse of certainty*

seinen Studien zu widmen, wobei er sein gesamtes Vermögen verbrauchte. Als er versuchte sich mit dem Kunsthandel über Wasser zu halten, wurden bei einer letzten Auktion in Berlin fast alle seine Bilder für falsch erklärt, worauf er sich das Leben nahm. Der russische Kunstexperte Albert Kostenevitch (1937-2022) der sich intensiv mit den modernen Bildern, vornehmlich in der Eremitage und dabei auch viel mit den Sammlungen der Morosows und Stschoukine befasste, stellte abschließend, in diesem Fall, fest:

Die Berliner Auktion zögerte die gesamte Auflösung der Sammlung nur wenig hinaus. Verzweifelt und nicht mehr auf die Hilfe der Brüder rechnend, beschloss Iwan Stschukin, sich von seinen Gemälden El Grecos zu trennen. Nach der Familien Überlieferung werden Experten zugezogen, die ihm den endgültigen Schlag versetzten: Sie erklärten die Bilder als Fälschungen. Der Sammler empfing ihre Expertise als Todesurteil und nahm Gift. Seine einzigartige Bibliothek ging in den Besitz der Schule für östliche Sprachen über und blieb lange die beste russische Büchersammlung in Frankreich. Später wurde sie überhastet verramscht.

War die Expertise richtig? Heute lässt sich mit aller Bestimmtheit sagen, dass sie falsch war. Es ist nicht so wichtig, ob wir es hier mit einer Affäre oder einem Irrtum zu tun haben. Man konnte am Anfang des 20. Jahrhunderts einfach noch keine Fälschung erwarten, da El Greco gerade eben entdeckt worden war. Sowohl Iwan Stschoukin als auch *Zuloaga* kannten sich in der Malerei der Alten Meister aus. Ein frisches Falsifikat hätten sie mühelos erkannt<sup>60</sup>.

Natürlich verhielt es sich im Fall von van Gogh etwas anders, denn man hatte begonnen ihn sehr früh nach seinem Tod nachzuahmen, es zeigt aber wie leicht auch Fehler, wenn man Bilder für falsch erklärt, möglich sind.

---

<sup>60</sup> Albert Kostenevitch, *Russische Sammler französischer Kunst, Die Familienclans der Schtschukins und Morosows*, in: Morosow und Schtschukin. *Die russischen Sammler. Monet bis Picasso*, Köln 1993, S. 35-137, hier 49.

DER BRIEF  
DES UNBEKANNTE  
RUSSEN



ISBN 3-00-007794-4

Susanne Kienlechner

"Der Brief des unbekanntenen Russen"

Eine geheimnisvolle Erzählung

Im November des Jahres 1928 wusste man in Berlin noch nichts von den Selbstmorden der maßgebenden Dichter des Neuen Russland, Majakowski und Jessenin. Man trank Wodka und Champagner mit den Russen im ukrainisch kaukasischen Lokal "Allavendi" lange noch nach Mitternacht, während die Pawlowa dort für fünf Minuten durch die Räume schwebte. Wehmütig und grosszügig verlebten die russischen Emigranten ihre durchgeschmuggelten Juwelen und man sprach viel von Bert Brecht und der "Drei Groschen Oper". Ein neuer hoffnungsvoller Zukunftswind schien durch die Berliner Strassen zu fegen und man ahnte nicht, dass man mit ihm der Katastrophe entgegen-segelte.

Susanne Kienlechner

Der Brief des unbekanntenen Russen

Eine geheimnisvolle Erzählung

München





Der Brief hat über 70 Jahre in einem Dornröschenschlaf geschlummert. Das Geheimnis bewahrte erstmals seine Verborgenheit und dazu kam die Unwissenheit, womit er seinen Frieden hatte. Als ich ihn fand, gab er mir den Schlüssel für das Geheimnis.

Inhalt

Einleitung.....	8
Der Brief des unbekanntenen Russen.....	9
Zu den Personen dieser Erzählung.....	17
Literatur.....	21
Ein Haus von den Deutschen Werkstätten in Hellerau.....	28
Orts- und Personenverzeichnis.....	32
Zeitungsberichte aus Berlin zwischen 1928 und 1932.....	36
Aufzeichnung eines Gespräches vom Staatssekretär Schubert mit dem Schwedischen König Oskar Gustav Adolf der V. vom 28. Januar 1930.....	48
Epilog.....	52

Copyright Susanne Kienlechner 2001

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100



### Der Brief des Unbekannten Russen

*Auf den Spuren des grossen Schweigens über die russische Herkunft von 33 van Goghs, die 1932 in Berlin durch einen Gerichtsbeschluss als Fälschungen erklärt wurden.*

..... als im Jahr 1928 der russische Volkskommissar Mikoyan\* über die Berliner Handelsvertretung der Union der sozialistischen Sowjet Republiken die Ausfuhr russischer Kunstgegenstände für den Verkauf ins Ausland genehmigte, wurde Berlin als öffentlicher Umschlagplatz für diesen Kunsthandel auserwählt. Deutschland hatte mit dem 1922 geschlossenen Rapallovertrag die russischen Verstaatlichungen anerkannt. Der Handel fand nun öffentlich über die Auktionshäuser Lepke\*\* in Berlin und Börner in Leipzig statt sowie heimlich über die Galerie Mathiesen. Jeder Protest der Emigranten, die nun erleben mussten, wie nicht nur alte Museumsbestände veräussert wurden, sondern auch ihr beschlagnahmter Besitz scheiterte vor den Deutschen Gerichten auf Grund dieser Anerkennung. Gleichzeitig wurde ein junger Tänzer verdächtigt, 33 van Gogh Fälschungen seit 1925 in Umlauf gebracht zu haben. Er hatte im Jahr 1927 einen Kunstladen in der Viktoriastrasse eröffnet. Viele Kunsthistoriker von Rang, darunter auch Julius Meier-Graefe, hatten die Bilder für echt erklärt.

\*Mikoyan übergab die Vereinbarung vom 28. September 1928 mit dem russischen Volkskommissar für Bildung Anatol Lunacharski, dass keine Kunstgegenstände mehr zum Verkauf Russland verlassen dürfen.

\*\*Die Generaldirektoren der Berliner Museen Wilhelm von Bode u. Otto von Falke unterstützten mit einem Vorwort die erste Auktion bei Lepke am 6. u. 8. Nov. 1928. Die Versteigerung der Sammlung Stroganoff im Mai 1931 bei Lepke unterstützte ebenfalls im Vorwort Otto v. Falke. Wilhelm von Bode starb im März 1929.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100



Der junge Tänzer hatte eine Erklärung: er hatte einem russischen Emigranten, der ihm die illegal ausgeführten Bilder überlassen hatte, das Ehrenwort gegeben, seinen Namen nicht zu nennen. Er brach nicht dieses Schweigen bis zum bitteren Ende. Bis heute gilt er als Scharlatan und alle diese Bilder als falsch.

Die Berliner Händler, an der Spitze die Galerie Mathiesen verklagten den Tänzer. Sie trugen den Sieg davon trotz vieler vehementer Proteste im In- und Ausland. Der damalige Direktor der Nationalgalerie Ludwig Justi behauptete vor Gericht mit seinen Assistenten die Bilder seien Fälschungen. Otto Wacker sowohl die Staatsanwaltschaft legten Berufung ein\*. Der zweite Prozess fand im selben Jahr statt. Ohne Erfolg.

Dennoch gab es einen emigrierten russischen Sammler im Hintergrund, von dem Niemand bis heute etwas wusste, obwohl dessen Tochter sich 1927 in Hellerau - vielleicht von den Einkünften durch aus Russland heimlich geschmuggelten Bilder - ein kleines Fertighaus gebaut hatte, einige Jahre nachdem sie 1924 Russland verlassen hatte. Zum Zeitpunkt als Otto Wacker 1928 angeklagt wurde, verließ sie mit ihrer Familie bereits wieder Deutschland und zog zu ihrem Vater nach Paris.

\*Siehe S. 47 u. Frank Arnau, *Kunst der Fälscher, Fälscher Der Kunst*. S. 197

*Ich fand nur ein Dokument dieses russischen Sammlers aus dieser Zeit woran ich mich nun klammern muss um diese Geschichte zu erzählen, da alles geheim verlegt. Es ist ein Brief an Julius Meier-Graefe\*, der erst nach dem Tod seiner Witwe\*\*um 1995 auftauchte: das Zeugnis einer Freundschaft, die 1915 im fernen Russland im tiefsten Winter begann....*

... "Das Russentum verschwindet neben dem Kult. Wenn es irgendwo noch Christen gibt, sind sie hier, Urchristen ältesten Datums, Christumenschen. Die achtzehn Jahrhunderte vergessen sich, als ob es Tage wären. Man empfängt in nie gehörten Klängen, in nie gesehenen Gebärden traumhafte Erinnerung an unsere Religion, als sie noch ungeteilter Glaube, ungebrochenes Handeln, nicht Gerede, nicht pomphafte Kirche, nicht Papst, sondern Heroismus war, als sich noch Leute, die Christus kannten, mit ihm gewesen waren, ohne Worte kreuzigen liessen, und das kein persönlicher Fanatismus sondern etwas Natürliches war." ... Das Gold und die tiefen Bässe der Kirche von Mokrow\*\*\* hallen noch nach und verklingen in der Unendlichkeit der weissen Strasse,\*\*\*\* wenn ich an diese Worte denke, die einer sprach, der vergessen hin und wieder in unserer Zeit noch erwähnt wird: wenn die Rede ist von einem Skandal, einem Bilderfälscherskandal in Berlin um das Jahr 1928. Er war dabei, hatte Expertisen geschrieben für viele van Goghs, für jede 40 RM kassiert, hat den kunsthistorischen Rummel mitinszeniert damit man Bilder, die angeblich von einem Russen stammen, vermögenden, spendierfreudigen kritiklosen Sammlern verkaufen konnte. Sein Name war Julius Meier-Graefe. Er war Schriftsteller. Der Bilderfälscher hiess Otto Wacker. Er war Tänzer und stand 1932 mit ihm vor Gericht.

Was ist passiert mit dem Menschen, der in russischer Gefangenschaft 1915 in der Kirche von Mokrow das verlorene Christentum empfand und tröstend in Worte fasste?

Er gab im berühmten van Gogh-Prozess im April 1932 zu,

\*siehe S.26

\*\*Annemarie Meier-Graefe Broch, geb. Epstein gest. 1994

\*\*\*Mokrow ist ein kleiner Ort drei Stunden von Moskau entfernt

\*\*\*\*Julius Meier-Graefe schrieb über seinen Russlandaufenthalt einen Roman "Der Tscheinik" der erstmals 1918 bei S.Fischer, Berlin erschien. Eine zweite Version erschien 1929 bei Klinckschardt & Biermann, Berlin und Leipzig mit dem Titel "Die weisse Strasse".

dass er sich geirrt hatte. "Nach seiner Rückkehr\* habe man ihm den Katalog vorgelegt und ihn gefragt ob ihm nichts auffiele. Da seien ihm an den Wackerschen Bildern verschiedene Eigentümlichkeiten aufgefallen, und er habe Zweifel bekommen, besonders da die Herkunft der Bilder nicht geklärt war. Später habe er auch einige der bezweifelten Bilder selbst gesehen, und da sei es ihm wie Schuppen vor den Augen gefallen..." sagte er vor Gericht... Der Vorsitzende verlangte, dass im Zeugenstand alles gesagt werden muss und wollte wissen wie es sich mit dem Brief des vermeintlichen Russen verhielt, von dem angeblich die Bilder stammen. "Er der Zeuge, antwortete Meier-Graefe, sei überzeugt gewesen, dass dieser Brief ein tatsächliches Dokument für die Ehrlichkeit Wackers darstelle." Der Richter glaubte ihm nicht.

Otto Wacker erhielt für sein Vergehen ein Jahr Gefängnis, und Meier-Graefe war nicht zum ersten Mal in seinem Leben ruiniert. Nun wurde er auch nicht mehr gelesen.

An jenem Tag in Mokrow als Julius Meier-Graefe in die Kirche ging, hat ihn in der Gefangenschaft eine Nachricht erreicht. Ein vermögiger russischer Sammler vieler Bilder hatte ihm geschrieben weil seine Schriften ihn beeindruckt hatten. Meier-Graefe freute sich wie ein Kind in der einsamen Gefangenschaft. Er bekam eine Mütze geschenkt und einen Blankoscheck. Das Geld lehnt er ab, aber er wollte nach Hause.

Das konnte so schnell nicht einmal der vermögende Russe erreichen. Die Gefangenschaft dauerte noch einige Monate bis er über Schweden endlich wieder in der Heimat war. Mit dem Russen begann eine Freundschaft. Der durch die Wirren der Revolution geschlagene Emigrant stand verarmt im Jahr 1918 vor seiner Tür in Dresden, seine zweite Frau und sein kleines Töchterchen hatte er im Jahr zuvor nach Weimar vorausgeschickt. Es war noch Geld da, das er in Deutschland für Bilderkäufe vor der Revolution zurückgelassen hatte, aber für wie lange es reichen würde wusste niemand. Meier-Graefe tröstete. Worüber sie sonst sprachen wissen wir nicht.

Der emigrierte russische Kaufmann und Sammler zog weiter nach Paris, der Stadt seiner Bilder. Er trug gefasst sein Los, blieb heiter und empfing die täglichen Freuden des Lebens, die ihm diese Stadt bot, mit der bescheidenen Ehrfurcht dem Dasein gegenüber, begleitet von der Melancholie des ewigen Heimwehs. Dachte er an Geschäfte, an Bilderverkäufe, wobei vielleicht der wohl-

\*Julius Meier-Graefe machte im Januar 1928 eine längere Studienreise nach Amerika. Er besuchte dort viele Museen und Sammlungen, darunter auch die von Louisine Havemeyer, die sich heute größtenteils im Metropolitan Museum befindet.



meinende russische Kommissar für Bildung Anatol Lunacharski und Mikhail Pokrowsky ein Auge zudrücken würden, damit dem ehemaligen Sammler, von dem Russland so viel bekommen hatte, etwas zurückerstattet werde damit er in Frieden mit seiner Familie weiterleben könne? Seine Tochter Jekaterina war ja noch in Moskau um die Führungen der väterlichen Sammlung zu übernehmen. Der Mann der Kousine seiner ersten Frau Lydia, Mikhail Pokrovsky war ebenso wie Anatol Lunacharsky nun ein mächtiger Mann im Kulturbereich des revolutionären Russland. Würde vielleicht doch noch alles wieder besser werden um zurückkehren zu können? Würde man sich wieder mit den Freunden treffen, die man als Revolutionäre damals unterstützt hatte, als sie abwechselnd in den russischen Gefängnissen saßen oder sich im Ausland, in Capri oder der Schweiz aufhielten, um 1917 als Sieger über ihn und seiner Sippe zurückzukehren weil sie endlich dem gesamten Volk die Kultur übermitteln wollten? Wir wissen es nicht.

Etwas wissen wir aber. Stalin setzte dem revolutionären russischen Kulturtraum ein Ende. Ein Land sollte dem totalen Kommunismus untergeordnet werden. Die Kleinbauern, die sich inzwischen erholt hatten, waren mit ihrer Privatwirtschaft unübersehbare Feinde des kommunistischen Systems. Stalin sah ein Russland überschwemmt mit Getreidefeldern von Horizont zu Horizont, ohne Grenzen. Die Kleinbauern wurden verschleppt und entwurzelt. Schwere Hungersnöte waren die Folge. Deutsche Traktoren waren für seine Pläne erforderlich, und man bat die Deutsche Regierung um Kredite. Sie wurden gewährt, aber das Geld reichte nicht. Man verkaufte Getreide und Kunst. Die Tochter des russischen Sammlers Jekaterina verließ Moskau\*, als er 1924 an die Macht kam und Anatol Lunacharski, der nun seinen Traum begraben sah, trat als Delegierter des russischen Volkskommissars Litvinow in den diplomatischen Dienst und verbrachte viel Zeit auf Konferenzen im Ausland und dabei auch in Berlin, wo Bert Brecht zu seinen Freunden zählte.

Als Jekaterina Russland verlassen hatte, fingen Julius Meier-Graefe sowie der Tänzer Otto Wacker in Berlin an Bilder ohne Provenienzen zu verkaufen, möglichst an eine Gruppe die die russischen Sammler noch vor dem Ersten Weltkrieg gekannt hatte, oder bereit war, Otto Wacker und Julius Meier-Graefe Glauben zu schenken denn das oberste Gebot war nun das Schweigen über die Herkunft der Bilder. Genaues wissen wir nicht.

Aber der dunkle Tag im Jahr 1928 rückte immer näher, als

\*Catherine, comtesse de Keller emigrierte 1923/24 um sich in Lavandon niederzulassen. Brief des Enkels von Serge Stschoukine am 20.2.2001 an die Verfasserin.

der russische Staat beschlossen hatte, Berlin zum öffentlichen und heimlichen Umschlagplatz für den Verkauf der Russischen Kunst zu wählen. Der internationale Kunsthandel blühte wie nie zuvor. Die ganze Welt war bereit, viel Geld zu zahlen für die Bilder aus der Ermitage und privaten Sammlungen. Die Emigranten protestierten. Vergeblich. Otto Wacker wurde angeklagt, und Jekaterina verließ Deutschland.

1933 hörte wieder alles auf, als Hitler an die Macht kam. Der euphorische weltweite Berliner Handel mit russischer Kunst, der unter anderem durch Organisationen wie Import Antique Company Kunstgegenstände zu den New Yorker Auktionen verfrachtete, hatte sein Ende. Hitler bekam dafür Beifall von vielen, die ihn sonst nicht schätzten. Max Liebermann und Carl Moll, der langjährige Freund im Hintergrund von Meier-Graefe waren mit dabei.

Die an dem rücksichtslosen Vorgehen beteiligt gewesen waren, mussten Deutschland verlassen, falls sie Juden waren, während die anderen blieben und sich an das Berliner Kunstleben anpassten, wie Hitler es forderte. Der Kampf gegen die entartete Kunst begann. Meier-Graefe stand auch hier in der vordersten Schusslinie. Die Groteske kulminierte in der berühmten Fischer Auktion im Juni 1939 in Luzern, als nun die von den Nationalsozialisten beschlagnahmten Bilder aus Museen und Privatbesitz dasselbe Los erlitt, wie die unter Stalin verkaufte und beschlagnahmte russische Kunst bei der Lepke-Auktion in Berlin im November 1928. Ob nun in Luzern Bilder dabei waren, die man zwischen 1928 und 1933 aus Russland heimlich von der Galerie Mathiesen erworben hatte, konnte ich noch nicht herausfinden. So wie dieses Rad sich aber gedreht hat, wäre es nicht ausgeschlossen.

Dann kam der Krieg, der verloren wurde. Die vollständige Zerstörung machte besonnen: nie haben Menschen so erschüttert etwas verdammt, wofür sie ein paar Jahre vorher noch ihr Leben und das ihrer Kinder geopfert hätten. Die russische Revolution lag auf einmal weit zurück. Der kalte Krieg begann. Die Entfremdung und die Entfernungen wurden für uns grenzenlos, als gäbe es dieses Land nicht mehr.

Julius Meier-Graefe geriet in Vergessenheit, nicht der van Gogh Skandal. Das Scharlatanmärchen des jungen Tänzers Olindo Lovael\*, den der Russe auserkoren hatte, seine van Goghs zu verkaufen und zu schweigen, wurde immer wieder erwähnt, irgendwo irgendwann als hätte man fast Angst, einer könnte dies vergessen. Dennoch währte der Streit um die Echtheit der Bilder, bis sie wiederum ge-

\* Künstlername von Otto Wacker nach einem spanischen Tänzer.



nauso wie der Direktor der Berliner Nationalgalerie Ludwig Justi vor Gericht damals behauptete und Recht bekam allesamt für falsch erklärt wurden. Ich möchte die vielen seit dem Jahr 1928 immer wieder redigierten Werkverzeichnisse über van Gogh nicht zählen, als de la Faille den ersten Nachtrag "Les faux van Goghs" veröffentlichte. Hier wurden 33 Bilder wieder für falsch erklärt, nachdem Otto Wacker als Fälscher angezeigt worden war. Ich weiss auch nicht, wie viele van Goghs seit diesem Tag abwechselnd vom Depot in die Ausstellungsräume der Museen hin und her verfrachtet wurden und wie viele Seelen immer wieder bangten, welches Los wohl ihr van Gogh beim nächsten Katalog ereilen würde. Aber gerade in diesem Augenblick, als man dachte die Räder dieser Geschichte sollten nun endlich zum Stillstand kommen erscheint der geheimnisvolle Russe und steht vor uns wie ein auferstandener Geist, der damals im Gerichtssaal fehlte, einer der nirgends war, ausser an jenem Tag in Dresden 1918 als er den Kunstschriftsteller Meier-Graefe mit dem unglaublichen Organisationstalent um Hilfe bat. Nur dieser war in der Lage Bilder ohne Provenienzen, an die man glauben musste und man glaubte ihm, bis nach Amerika zu verkaufen.

Der russische Freund von Meier-Graefe ist nach 70 Jahren gekommen. Der Brief ist nun da auf den der Richter im Jahr 1932 höhnisch pockte. Das Russische Märchen von Olindo Lovael, der im Schauspielhaus in Kostümen tanzte, die nach seinen Entwürfen die Schwester nähte und in der Viktoriastrasse van Goghs verkaufte, die er mit dem Vater und dem Bruder nach Ansicht des Gerichts malte, wird für uns Wirklichkeit.

.....ein Schicksalsbrief aus dem Jahr 1927\*

Serge Stschoukine bedankt sich bei dem Freund Julius Meier-Graefe. Er zeigt sich in diesem Brief bewegt, dass Meier-Graefe seiner Tochter und ihrer Familie geholfen hat und ihm die Wohnung von Mme. Reiss in Hellerau anbietet, falls er dort den Sommer verbringen möchte. Stschoukine muss aber ablehnen, da seine Frau aus gesundheitlichen Gründen dieses Jahr in die Bretagne ans Meer muss, wo man schon ein Hüttchen gefunden hat.

\* Siehe S. 26

Die Tochter konnte sich in Hellerau ein Grundstück kaufen, das Fertighaus von der D.W. wird gerade gebaut. Er findet das Konstruktionssystem praktisch. Der Besuch nach Berlin ist für den Februar oder März angekündigt um sich nochmals persönlich zu bedanken. Man denkt sehr oft an den Freund (Meier-Graefe) und seine Frau bedauert dass sie nicht nach Berlin und Dresden mitkommen kann. Er schliesst den Brief mit viel Herzlichkeit. Der Brief ist schön geschrieben, mühevoll abgefasst.

Was hätte der Richter und Ludwig Justi wohl gesagt, wenn Meier-Graefe diesen Brief gezeigt hätte vor Gericht? Er hat es nicht getan. Der kleine Tänzer, der im Gerichtssaal zu leise sprach schwieg und die Russen wussten wem sie vertrauen konnten.

\*\*\*\*\*

... "dem Gericht sei es bekannt, dass in den Kreisen um Wacker Mystik, Zusammenhalten, Hörigkeit und Treue eine große Rolle spielen, und man könne sich wohl denken, dass ein gegebenes Ehrenwort als bindend betrachtet werde. Die Sache mit dem Ehrenwort müsse dann aber lebenswahr und in sich schlüssig sein. Was aber Wacker vorgebracht habe über die erstaunliche Existenz des Ehrenwortes, klinge vollständig lebensunwahr. Es gehöre eine blutige Fantasie dazu, anzunehmen, dass ein Russe, der Bilder aus dem Lande geschmuggelt habe, befürchten könnte, seine unbeteiligten Angehörigen müssten für seine Tat das Leben lassen" .....*So lautete die Begründung des Urteils gegen Wacker in der Frankfurter Zeitung vom 19. April 1932.*

.... "Es könnte wenigstens theoretisch, sich so verhalten, daß Wacker über jenen geheimnisvollen Russen aller Welt Märchen aufgebunden hat, und dass es dennoch diesen Russen und seine Sammlung gibt" ...  
*So stand es in der Vossischen Zeitung am 12. April 1932*

Julius Meier-Graefe spielte die Trumpfkarte nicht aus: Der weltberühmte russische Sammler hatte ihm den Vertrauensbeweis in die Hand gedrückt, womit der Richter dem Kunstschriftsteller hätte glauben müssen. Das Geheimnis von Otto Wacker, gleichgültig wer der Russe war, wurde nicht preisgegeben.

.....*"dem Gericht sei es bekannt, dass in den Kreisen um Wacker, Mystik, Zusammenhalten, Hörigkeit und Treue eine große Rolle spielen."*

Chez ami,  
Je me permets de vous appeler ainsi vu votre bonté et votre dévouement  
pour ma fille et sa famille et j'espère au courant de mois de Février ou  
Mars de vous remercier personnellement à Berlin. Votre proposition de prendre  
le logement de M<sup>me</sup> Reiss à Hellerau m'a touché profondément, mais "l'honn  
propos et Dieu dispose" et malheureusement le sort de ma femme m'oblige à passer  
cette année encore au bord de la mer. On nous propose en Bretagne "un petit trou  
pas cher". C'est à grand regret que je suis obligé de charger mon plan de passer l'été  
avec ma fille à Hellerau.

Chaque semaine je reçois de nouvelles de Dreda. Ils ont eu la chance d'acheter  
un terrain à Hellerau et sont occupés maintenant avec la construction de leur  
maison par la D.W. Cet système de construction est très intéressant. Je le  
trouve très pratique.

Ici à Paris tout l'hiver est très doux. Nous avons eu seulement  
quelques jours froids. Aujourd'hui même, le 13 Janvier, un jour  
printanier plein de soleil.

Nous pensons bien souvent à vous. Ma femme regrette beaucoup de ne pas  
pouvoir pas m'accompagner à Dreda et à Berlin.

Donc à bientôt.

Votre affectueux et dévoué  
Serge Hschoukine.

Zu den Personen dieser Erzählung:

**Julius Meier-Graefe** wurde am 10. Juni 1867 in Resitza im Bannat geboren. Er wurde ein berühmter Kunstschriftsteller durch sein Werk "Entwicklungsgeschichte der Modernen Kunst" am Anfang des 20. Jahrhunderts. Sein bekanntestes Buch war der van Gogh-Roman "Vincent", der im Piper Verlag 1921 erschien. Er schrieb das Buch in Bremen im Haus von Adele\* und Georg Wolde, die Eltern seines Freundes Lutz (Ludwig), mit dem er 1914 nach Russland fuhr um beim Roten Kreuz die Verwundeten zu transportieren. Die Mutter von Lutz Wolde war eine geborene Knoop, die Tochter des Textilmagnaten Ludwig Knoop aus St. Petersburg, ein Kollege von dem Textilkaufmann und Sammler Serge Stschoukine und Ivan Morosow. Er schrieb nicht nur Bücher, sondern gab auch schöne Kunstschriften heraus. Er gründete die Marées Gesellschaft. Es wurden dort Kunstdrucke in Mappen aufgelegt, die den Originalen so ähnelten, dass man sie kaum noch unterscheiden konnte. Die Marées-Gesellschaft musste wegen hohen Verlusten 1929 eingestellt werden. Julius Meier-Graefe beriet viele Sammler vor dem Ersten Weltkrieg und in den zwanziger Jahren, wenn es um Bilderkäufe ging, auch meinen Grossvater Dr. Franz Boner\*\*, der seine Bankierlaufbahn bei Schulte & Wolde in Bremen begann. Unter den bekanntesten Sammlern gehörten zum Beispiel Oskar Reinhart in Winterthur und viele andere. Nach dem van Gogh Prozess 1932 verblasste sein Ruhm. Sein damaliges glanzvolles Ansehen erholte sich nie wieder. Als seine letzten Freunde Anfang der 70er Jahre starben, versank sein Stern für immer. Nur noch ganz selten hörte man hier oder da noch ein positives Wort über ihn, sonst wurde er meistens diffamiert. Er starb 1935 in Vevey. Seine einzigen Einnahmen gegen Ende seines Lebens waren wohl noch die Honorare als Mitarbeiter der Frankfurter Zeitung. In einem seiner letzten Briefe an Rudolf Alexander Schröder am 3. Oktober im Jahr 1934 schrieb er zum Schluss aus St. Cyr "Ich befinde mich arg. Wenn Du wirklich etwas über meinen Roman schreiben willst, hilft das mir sehr. Die Zeiten sind schrecklich, die finanzielle Lage oberfaul."

".....ich denke oft an die Genthinerstrasse." endete sein Brief an den Dichter\*\*\* am 1. Oktober 1933

\*Adele Wolde, geb Baronin Knoop galt in der Bremer Gesellschaft als Vorbild für Reichtum und Kultur. Das Bremer Grossbürgertum liebte und bewunderte seine russischen Freunde und fühlte sich durch Adele Wolde mit ihnen fast verwandt. Die Russen waren für sie die einzigen, die sie an Wohlstand, Bildung, Grosszügigkeit, dem Sinn für alles Moderne, und sei es die Revolution übertrafen. Ihr gemeinsames Symbol war die Rose für die Pflanzen, die Katze für die Tiere und der schwarze Samt für die Kleidung.

\*\*Franz Boner war Mitinhaber der Disconto Bank, später Direktor der Deutschen Bank. Er war mit Gustav Pauli und später Emil Waldmann bis etwa 1922 im Vorstand der Bremer Kunsthalle. Als die russischen Auktionen in Berlin begannen zog er sich von der Kunsthalle Bremen zurück. (Siehe Marga Berek, Die Goldene Wolke, Schönemann Verlag 1954 und Korrespondenz Meier-Graefe mit Dr. Alfred Gold v. 28. u. 29.9.1930, Schiller Nationalmuseum Marbach, Nachlass Meier-Graefe, Handschriftenabteilung)

\*\*\*Der Bremer Dichter und Innenarchitekt Rudolf Alexander Schröder wohnte gemeinsam mit Meier-Graefe und seiner Frau 1905 in Berlin in der Genthinerstrasse. Er zog 1936 nach Bergen in Oberbayern. Lisa Strube Boner, die Grossmutter der Verfasserin hatte ihren Landsitz Eicherhof dort 1933 erworben, wo er die vorübergehenden Sommer verbracht hatte. Er bezog ein Häuschen, dass Henry van de Velde erbaut hatte und blieb dort bis zu seinem Lebensende 1962. Lisa Strube Boner starb 1967. Beide waren in ihrer Jugend Mitglieder des Bremer Literatenkreises der Goldenen Wolke, die Rudolf Alexander Schröder mit Alfred Walter Heymel am Anfang des Jahrhunderts gegründet hatte. 1945 wurde er bis 1950 Direktor der Bremer Kunsthalle. Er nahm, wie er selbst sagte, während der schwierigen Besatzungszeit, den ehemaligen Volontär von Emil Waldmann und dann späteren Direktor Günther Busch "unter seinen Regenschirm". Diese Tätigkeit wurde allerdings sehr "pro Forma" ausgeübt. Die auf S. 16 erwähnten Briefe an Julius Meier-Graefe befinden sich im Schiller Nationalmuseum in Marbach.

**Otto Wacker** wurde 1898 geboren. Als 13-jähriger organisierte er für seinen Vater, der Maler war, Wanderausstellungen. Er verkaufte seine Bilder in einem Matrosenanzug und wurde Tänzer mit dem Künstlernamen Olindo Lovael. Er soll auch Taxifahrer gewesen sein. Er tanzte in Berlin im Schauspielhaus und in Düsseldorf im Blüthnersaal, bis er nach einer Premiere einem Russen begegnete, der ihm 33 van Goghs zum Verkauf übergab. Er starb 1958 mit dem Makel ein Kunstfälscher zu sein. Ich glaube an seine Unschuld. Ich kann ihm hier nur so wenige Zeilen widmen, da ich zu meinem grossen Bedauern nur wenig über ihn erfahren konnte.

**Serge Stschoukine** war Kaufmann und Sammler. Er wurde in Moskau im Jahr 1854 geboren. Seine Sammlung war grenzenlos berühmt und befindet sich heute in St. Petersburg und Moskau. Er übergab 1918 seine Sammlung dem Staat, ein seit längerer Zeit geplantes Vorhaben, wodurch er nicht nur durch die Revolution gezwungen wurde. Er starb 1936. Der Maler Henry Matisse, den er vor der Revolution in Moskau gesammelt und gefördert hatte, schmückte nun 1932 die Wände des Sammlers Barnes in Merion, der gerade wieder bei Knoedler in New York herumschnupperte was Stalin zu bieten hatte. Dies wusste Anatol Lunacharski der russische Kommissar für Bildung und da Lunacharski mit Serge Stschoukine befreundet war wusste es vermutlich auch Stschoukine. Nach der Revolution verband ihn mit Matisse nur noch wenig. Picasso zeichnete die Schwester seiner Frau. Von dieser Zeichnung musste er sich aber trennen, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Nach all diesen schmerzlichen Ereignissen, tröstete ihn noch in seinen letzten Jahren die Begabung seiner Tochter Irina. Sie tanzte mit dem Monte Carlo Ballet und Serge Stschoukine fuhr dann mit seiner Frau Nadziesda nach Südfrankreich um die Aufführungen zu sehen. Während er sich in Nizza aufhielt, sah man ihn dann mit einem schwarzen Umhang im Hotelgarten sitzen, um den amerikanischen Jazzkapellen, die dort gerade gastierten, zuzuhören.



**Anatoly Vasiilyevich Lunacharsky** wurde 1875 in Poltava geboren. Er besuchte das Gymnasium in Kiev und studierte in Zürich. Er lebte vor der Revolution als Korrespondent russischer Zeitungen in Paris und 1908 mit Yorky auf Capri, wo er sein Kind verlor. Er kehrte immer wieder nach Russland zurück, wurde dort aber meistens eingesperrt. 1917 wurde er zum Volkskommissar für Bildung ernannt. Ab 1925 verbrachte er viel Zeit im Ausland. Er trat in den diplomatischen Dienst als Abgeordneter von Litvinsnow. Er katalogisierte in Moskau und Petersburg insgesamt fast 800 Kunstsammlungen. \* In seinen letzten Jahren war er vielen Demütigungen ausgesetzt. Seit 1930 wurde er sehr krank und weilte öfters in Berlin, wo seine Ärzte waren. Er starb 1933 in Südfrankreich auf der Reise nach Spanien, wo er seinen Posten als russischer Botschafter antreten sollte. Stalin war nicht bei seinem Begräbnis.

In Moskau hatte er noch 1924 eine Ausstellung deutscher Künstler organisiert, im Gegenzug brachte er in den frühen zwanziger Jahren russische Künstler nach Berlin in die Galerie van Diemen.

Er kam selbst aus einer gebildeten Familie der oberen Schicht, wie viele, die damals die Revolution in Russland vor dem Ersten Weltkrieg propagierten. Während Lunacharski seinen Kinderwagen überfüllt mit Büchern durch die Pariser Strassen schob, entdeckte dort Serge Stschoukine bei Gertrude Stein die ersten wilden Experimente von Braque und Picasso, den er in seine Sammlung aufnahm.

Carl Zuckmayer sagte über ihn: "...Man war beeindruckt, mehr als von unseren einheimischen Regierungsgrößen, wenn man in einer Berliner Theaterpremiere den Sowjetminister Lunacharski, Schöpfer des Proletkult mit seiner eleganten Frau erblickte, die Modelle der Pariser Haute Couture zu tragen pflegte." Der ehemalige deutsche Botschafter in Moskau zwischen 1928 und 1933, Herbert von Dirksen\*, erzählte einmal vom Drama dieser Persönlichkeit. Er schilderte seine Belesenheit, Sprachbegabung und seine Begeisterung für das Theater. Lunacharski schrieb auch Theaterstücke. Seine Eleganz, sagte Dirksen gehörte mit zu seinem Empfinden für Kultur und Ästhetik, wie er es für alle wünschte.

\* Max Osborn "Die junge Kunst in den russischen Museen und Sammlungen" Ciccone 1924, S. 905

\*\*Herbert von Dirksen, Botschafter in Moskau(1928-1933), Tokyo und London lebte nachdem er seinen Besitz Gröditzberg verloren hatte, seit 1946 auf dem Eichhof in Bergen (Oberbayern) dem Landsitz von Lisa Strube Boner, der Grossmutter der Verfasserin.

Er schrieb in Bergen seine Memoiren "Moskau, Tokyo, London", die im Kohlham-Verlag 1949 erschienen. Er starb 1957. Der Bruder von Lisa Strube Boner, Leo Strube war Generalkonsul in St. Petersburg vor dem ersten Weltkrieg. Er starb 1919

**Ludwig Justi** war Direktor der Nationalgalerie in Berlin. Er diente unter dem Kaiser, unter der Republik als Direktor der Nationalgalerie, als Bibliothekar und später Kustos unter Hitler, der ihn 1933 von seinem Amt als Direktor entliess. Er wurde nach 1945 von den Alliierten als Generaldirektor der Berliner Museen eingesetzt.

Er war seinerzeit in Deutschland bekannt für seine Pläne für das Kriegsmuseum zur Kaiserzeit und für die erste Kriegsausstellung der Nationalsozialisten in der Berliner Nationalgalerie 1940 "Grossdeutschlands Freiheitskampf 1813-15". Ebenfalls förderte er Anfang der zwanziger Jahre mit Erfolg die Expressionisten als diese weitgehend unbekannt und unerkannt waren. Im Jahr 1929 begann er eine energische Ankaufspolitik, nach dem Motto: Geld spielt für die Kunst keine Rolle. Dabei wurde er aber von dem Berliner Bürgermeister Böß und dem Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht nicht unterstützt. Dennoch fand er Banken und Gönner, um seine Pläne durchzusetzen.

Er war ein Mann, der für jede Kunstrichtung lebenslang ein Gespür und einen praktischen Sinn hatte. Er starb geehrt in Berlin 1957 und ist es heute noch. In New York richtete J.Barr nach 1945 unter seinem Einfluss für das 1929 gegründete Museum of Modern Art den Expressionisten einen Ehrenplatz ein.

## Literatur:

- Frank Arnau: *"Kunst der Fälscher, Fälscher der Kunst"* Dreitausend Jahre Betrug mit Antiquitäten, Econ Verlag, S.185-197
- Arnold Matthias, *Van Gogh*, Kindler 1995, Kapitel *Experten und Fälschungen*, S.762
- Bergk Marga (Pseudonym für Magda Pauli), *"Die Goldene Wolke"* Schünemann Verlag 1954, S.13, S.75, S.78
- Berliner Tageblatt 12. April 1932 *"Der Brief des unbekanntenen Russen"*
- Berliner Tageblatt 8. April 1932 *"Kriminalisten im van Gogh Prozess". u. "Woher kommen die van Goghs"*
- Deutsche Allgemeine Zeitung, 17 März 1940 *"Geist der Freiheitskriege"* von Bruno H. Werner und *Die Befreiung* von Hanns Ludwig Geiger
- Mussia Eisenstadt *"Bericht über den Prozess Wacker"* Kunst und Künstler April 1932, *"Prozess Wacker"*, Kunst und Künstler 1933.
- Jacob Baart de la Faille *"Les faux van Goghs"*, Paris, Brüssel 1928
- Matthias Eberle, *Max Liebermann 1847-1935*, Werkverzeichnis Band II 1900.1935, Hirmer Verlag München, Nr. 1910/2 and 1907/47.
- Thomas W. Gaehtgens und Kurt Winkler, *Ludwig Justi*, Erinnerungen Nicolai 2000, Bd. I, S. VIII-XV, Bd. II, S. 254 u. S. 413-427.
- Thomas W. Gaehtgens, *Wilhelm von Bode*, Mein Leben, Nicolai, Bd. I S. 283 u. 425. Bd. II S. 258, 375 u. 300
- Penelope Hunter-Stiebel, *Stroganoff*, Ausstellung, 2000 Portland Art Museum
- Feilchenfeldt Walter, *"Van Gogh fakes: the Wacker affair, with an illustrated catalogue of the forgeries"*. Simiolus 19, 1989, S.289-316
- Sheila Fitzpatrick, *"The Commissariat of enlightenment"* Cambridge University Press 1970 S. 309-310, 316
- Frankfurter Zeitung, Julius Meier-Graefe 3. Dez. 1928 *"Die van Gogh Bilder"* u. 21. Dezember 1928 *"Die Ergebnisse der Deutsch-Russischen Verhandlung"*.

- Frankfurter Zeitung 28.9.1930 Julius Meier-Graefe *"Berliner Kunstleben"*.
- Frankfurter Zeitung, *"Der Fall Wacker"* 15. Januar 1929,
- Frankfurter Zeitung 18. April 1932 *Prozessberichte und Urteil im Fall Wacker*.
- Gartenschönheit*, Mai 1926
- Grossdeutschlands Freiheitskampf 1813-15*, Ausstellung in der Nationalgalerie Berlin 1940. Vorwort von Kümmel, Rave und Justi.
- Ilijne Nikolas und Natalja Semionowa, *Verkaufte Schätze Russlands*, Guggenheim Stiftung Europa, 2000
- Ursula von Kardoff, *Adieu Paris*, Kindler 1974
- Beverly Whitney Kean *"All the empty palaces"* London Berry and Jenkins 1983, Kapitel *"War and Postrevolutionary Russia"*
- Albert Kostenevitsch *"Hidden treasures revealed"* Petersburg 1995
- Albert Kostenevitsch u. G. Költzsch in *"Morosow und Schukine"* Essen 1993
- Die Kunstauktion 4. November 1928 und 8 Juni 1929 *"Versteigerungsergebnisse"* der Leningrader Auktion
- Christian Lenz *"Zu Vincent van Gogh"* (Beitrag im Zusammenhang mit Julius Meier-Graefe) Van Gogh, Essen 1990.
- Anatoli Lunatscharsky *"Schlaglichter"* Erlebnisse und Gestalten auf meinem Wege, Dietz Verlag 1986 S. 284 - 285,
- Ludwig Justi, *"Van Gogh, die Kenner und Schriftsteller"*, Vossische Zeitung, 27.1.1929
- Ludwig Justi, *"Philologia Wackeriana"*, in Museum der Gegenwart 1932

- Henry Matisse, Katalog der Ausstellung im Kunsthaus Zürich 1983  
 Julius Meier-Graefe in "Neue Rundschau" Jg. 29, 1918 S. 197 bis 200  
 Julius Meier-Graefe, "Die weisse Strasse" 1929  
 Julius Meier-Graefe "Widmungen", Piper, Rowohlt, Zsolnay 1927, S. 61, 96 u. 113  
 Julius Meier-Graefe "Vincent" Roman über Vincent van Gogh, Piper 1921  
 Julius Meier-Graefe "Vincent van Gogh der Zeichner" Otto Wacker Berlin 1928  
 Julius Meier-Graefe "Entwicklungsgeschichte der modernen Kunst" Jul Hoffman, Stuttgart 1905  
 Julius Meier-Graefe, "Die Französische Ausstellung in der Wiener Secession, Kunst und Künstler 1925, S. 316  
 Julius Meier-Graefe, "Die van Gogh Frage", Berliner Tageblatt 1. 12. 1928  
 Julius Meier-Graefe "Der Maler mit den schwachen Stunden" Berliner Tageblatt, 9. 2. 1929  
 Julius Meier-Graefe Aus Sowjetrußland, Frankfurter Zeitung 27. November 1930
- Kenworth Moffet, *Meier-Graefe as art critic*, Prestel 1973 (Gesamtwerkverzeichnis im Anhang und ein Nachwort von Alfred Hentzen, dem ehemaligen Assistenten von Ludwig Justi)
- Carl Moll, Verlag Galerie Welz, Salzburg
- Max Osborn, Cicerone 1924, "Die Junge Kunst in den russischen Museen und Sammlungen" S. 905
- Gustav Pauli, "70 Jahre meines Lebens" Erinnerungen S. 224-229
- PEM, *Heimweh nach dem Kurfürstendamm*, Blanvalet, Berlin 1952 S. 167 - 168
- Hugo Perls, *Ist Camilla schön?*, List Verlag 1962 (Erinnerungen des in den zwanziger Jahren in Berlin ansässigen Händlers)
- Benno Reifenberg, "Über Meier-Graefe" in *Entwicklungsgeschichte der Modernen Kunst*, Piper Verlag
- Grete Ring, "Der Fall Wacker", Kunst und Künstler 1932

- Germain Seligman, "Merchants of Art", S. 174 u. 175
- Karl Scheffler, *Epilog zum Wacker Prozess* und im selben Heft *Der Garten von Daubigny Kunst und Künstler* 1933,
- Karl Scheffler, *Ausstellung von Zeichnungen van Goghs bei Otto Wacker Kunst und Künstler* 1928, Jg. 26 S. 150
- Rudolf Alexander Schröder, *Abendstunde*, Verlag der Arche 1960
- Rudolf Alexander Schröder zum neunzigsten Geburtstag, eine Ausstellung in der Kunsthalle Bremen 1968
- Sepp Schüller, *Fälscher, Händler und Experten*, das zwielichtige Abenteuer der Kunstfälschungen, Ehrenwirth Verlag, S. 106 - 120
- Semjonowa Nataljia und Iljine Nikolas, *Verkaufte Schätze Russlands*, Guggenheim Stiftung Europa 2001
- Stoperan, Das Kunstblatt 13, "Was wird aus den falschen van Goghs", 1929, p. 346
- Henry van de Velde, *Geschichte meines Lebens*, Piper München, Kapitel "Besuch bei Madame Théo van Gogh, S. 89-91
- Cornelis Veth, *Falsche Expertisen, Falsche Experten*, Berlin 1932
- Völkischer Beobachter 17. März 1940 Nr. 77 *Der Grossdeutsche Freiheitskampf von 1813*
- Vossische Zeitung Nr. 285, Donnerstag 29 November 1928  
*Unechte van Goghs*
- Vossische Zeitung 12. April 1932 *Der Machtkampf der Experten*
- Vossische Zeitung 8. April 1932, "Der Neffe wird vernommen".
- Weitzenhoffer Frances, *The Havemeyers*, New York 1986 S. 204, 247 u. 251



Bruno H. Werner, Die Kunst 1928. 57. er Band, "Die Zeichnungen van Goghs" S. 191- 196.

R.C. Williams *Russian art and American money Harvard* 1980 S. 31 bis 35 und S. 169 bis 175 und allgemein

Ludwig Wolde "In memoriam Julius Meier-Graefe" Zum 70. Geburtstag am 10. Juni 1937, Privatdruck der Ganymed Press, Berlin 1937; Rudolf Alexander Schröder, Leo v. König, Benno Reifenberg, Walter Becker, Ludwig Wolde.

Carl Zuckmayer, *Als wärs ein Stück von mir*, Fischer 1969, S. 281 bis 282

Züricher Zeitung 6. April 1932 "Echte oder falsche van Goghs".

Akten zur Auswärtigen Politik 1918-1945, Band 10, Nr. 64, 94, 202, 218, 226, 230 sowie Band 13 Nr. 59 L 152/L037 821-28 *Unterhaltung von Staatssekretär Schubert mit dem Schwedischen König am 28. Januar 1930*

#### Literaturanhang.

Katalog Auktion Lepke v. 6. und 8. November 1928

Katalog Auktion Lepke, Sammlung Stroganoff, Mai 1931

Die Kunstauktion, November 1928

Weltkunst Mai 1931

Berliner Tageblatt, 15. November 1928, S.2, *Bilderauktion und Rapallovertrag*

Frankfurter Zeitung 3. Nov. 1928, *Die Einheitsfront der russischen Anleihegläubiger*

Vossische Zeitung, 14. November 1928, *Um die deutsch-russischen Beziehungen*

Die Deutsche Bank 1870-1995, Verlag C.H.Beck. München S. 250

Manfred Pohl, *Geschäft und Politik, Deutsch- russisch/sowjetische Beziehungen 1850-1988* S.44

E. W. Schmidt, *Männer der Deutschen Bank und der Discontogesellschaft*, 1957 S. 74

Fritz Seidenzahl, *100 Jahre Deutsche Bank*, 1970, S.433

Münchner Neueste Nachrichten 29. Oktober ("Versteigerung enteigneter russischer Kunstschatze") und 5. November 1928 ("Die Russen Auktion in Berlin") sowie

28. November 1928 *Sonderdienst aus Moskau und Botschafter Dirksen.*

\*\* Kommentar zu S. 11

Der Brief des russischen Sammlers ist von Serge Stschoukine und befindet sich im Schiller Nationalmuseum in Marbach, Nachlass Meier-Graefe, Handschriftenabteilung.

\* Kommentar zu S. 15

Das Datum des Briefes von 1927 (oder 26) wurde der Verfasserin vom Enkel von Serge Stschoukine in seinem Schreiben vom 20.2.2001 als ganz und gar plausibel bestätigt. Die Verfasserin meint, dass das Jahr 1927 eher in Frage kommt, da der Brief am 13. Januar verfasst worden ist und Julius Meier-Graefe im Winter 1925/26 in Ägypten war. (Siehe *Berichte aus Ägypten in der Frankfurter Zeitung* 1926) Im Jahr 1928 wiederum schiffte er sich am 26.1. in Bremerhaven für eine Studienreise nach Amerika auf der "Columbus" ein, von der er erst nach mehreren Monaten zurückkehrte. *Brief an August Strube von Stadtländer v. 17.12.1927 u. an Rudolf Alexander Schröder von Julius Meier-Graefe vom 13.1.1928, Schiller Nationalmuseum, Marbach.*

Mit Mme. Reiss könnte eine Tänzerin gemeint sein, die Frau des Schriftstellers und Journalisten Walter Reiss, der Bruder des Verlegers Erich Reiss. Walter Reiss war am Hebbel Theater<sup>o</sup> beteiligt und betrieb in Berlin zusammen mit J.B. Neumann das Graphische Kabinett.

1928 wanderte er nach New York aus, wo er für die Staats Herold Corpor tätig war. Zum Schluss betrieb er dort eine Tanz- und Gymnastikschule mit seiner Frau. Er erbt vor dem ersten Weltkrieg ein grosses Vermögen von seinem Vater, der Händler für Kunstblumen war.

Rudolf Alexander Schröder richtete einige Wohnräume für die Villa von Walter Reiss in Tübingen ein, die von Ernst Haiger um 1910 erbaut wurde. Der Verleger Erich Reiss verlegte Gottfried Benn, dessen Frau in Hellerau mit seiner Tochter lebte. Erich Reiss heiratete erst in seinem Exil in New York nach 1938, so dass seine Frau in dem Brief von Stschoukine nicht gemeint sein kann. Lit: Archiv für Geschichte des Buchwesens, Band XXI: Lieferung I, Februar 1980, Buchhändler Vereinigung GmbH Frankfurt am Main, Hans Adolf Halbey *Der Erich Reiss Verlag 1908 - 1936*, S. 1137-1140 und *Die Kunst* Bd.26, 1912, S. 3, Taf vor S. 9, Abb. S.7f. und 10f. Siehe auch nächste Seiten im selben Band "Hotel Bellevue".

<sup>o</sup> 1909 fand im Winter die Aufführung *Adam und Eva* von Julius Meier-Graefe im Hebbel Theater statt. Lit: Kenworth Moffet, *Meier-Graefe as art critic*, Prestel Verlag S. 181



### Das Haus von Jekaterina Stschoukine in Hellerau ?\*

Das Häuschen im Hintergrund ist das Plattenhaus der D.W. von Bruno Paul\*\*, das 1925 zum erstenmal in Dresden ausgestellt wurde. Anscheinend zeigte man es nocheinmal 1926 auf der Gartenbauausstellung. Es ist das Haus was Jekaterina de Keller, die Tochter von Serge Stschoukine für sich und ihre Familie erwarb und in Hellerau 1927 baute. Dieses Haus wurde nur noch einmal verkauft und steht heute in Hellerau in der Strasse Auf dem Sand. Man weiss dort nichts von den Bewohnern zwischen 1927 und 1928, als es anscheinend dem Werk zurückgegeben, wieder verlassen wurde\*\*\*. Meier-Graefe besuchte diese Gartenbauausstellung und schrieb darüber in der Frankfurter Zeitung\*\*\*\*. Ob er Jekaterina in Dresden damals traf, wissen wir nicht. Er erwähnt in seinem Artikel unter anderem auch die russische Eigentumsfrage. Es klingt noch so, als könnte man an eine Besserung glauben. Meier-Graefe bewundert Dresden, er zieht es München vor und redet von Zukunftsplänen, von grossen schönen Ausstellungen, die sein begabter Freund Carl Moll organisieren soll, der ja 1925 in Wien mit der Französischen Ausstellung\*\*\*\*\* bereits gezeigt hat, was er kann.

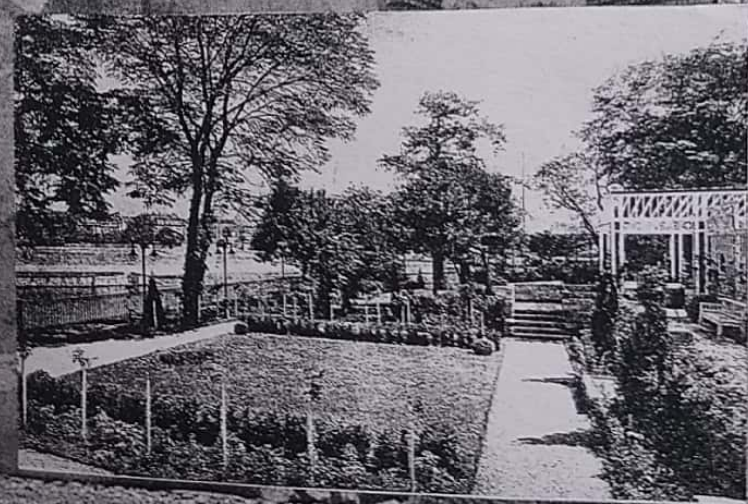
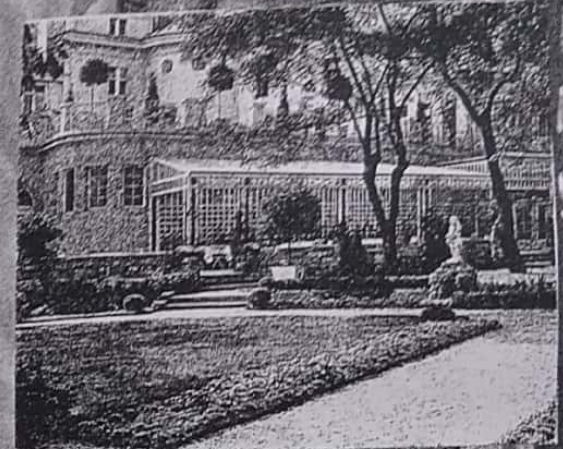
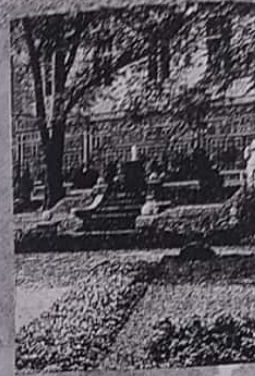
\*Dieses Haus wurde von Herrn Hubert Engel von den Deutschen Werkstätten in Hellerau 1928 einer Familie, die es noch besitzt verkauft. Zwischen dem Ausstellungsjahr 1926 und 1928 besteht eine Besitzerlücke, das heisst bei den Deutschen Werkstätten ist nicht in den Büchern vermerkt, wer es besass. Die Umstände lassen aber vermuten, dass es das Haus war was Serge Stschoukine in seinem Brief an Meier-Graefe meint. Es ist in Hellerau kein Eintrag über den Aufenthalt einer Familie de Keller gefunden worden, obwohl aus dem Briefe eindeutig hervorgeht, dass die Tochter von Serge Stschoukine Jekaterina de Keller sich dort ein Grundstück gekauft hat, und im Begriff war, ihr Haus zu bauen.

\*\*Alfred Ziffer Katalog Bruno Paul, Nr. 671, S. 304

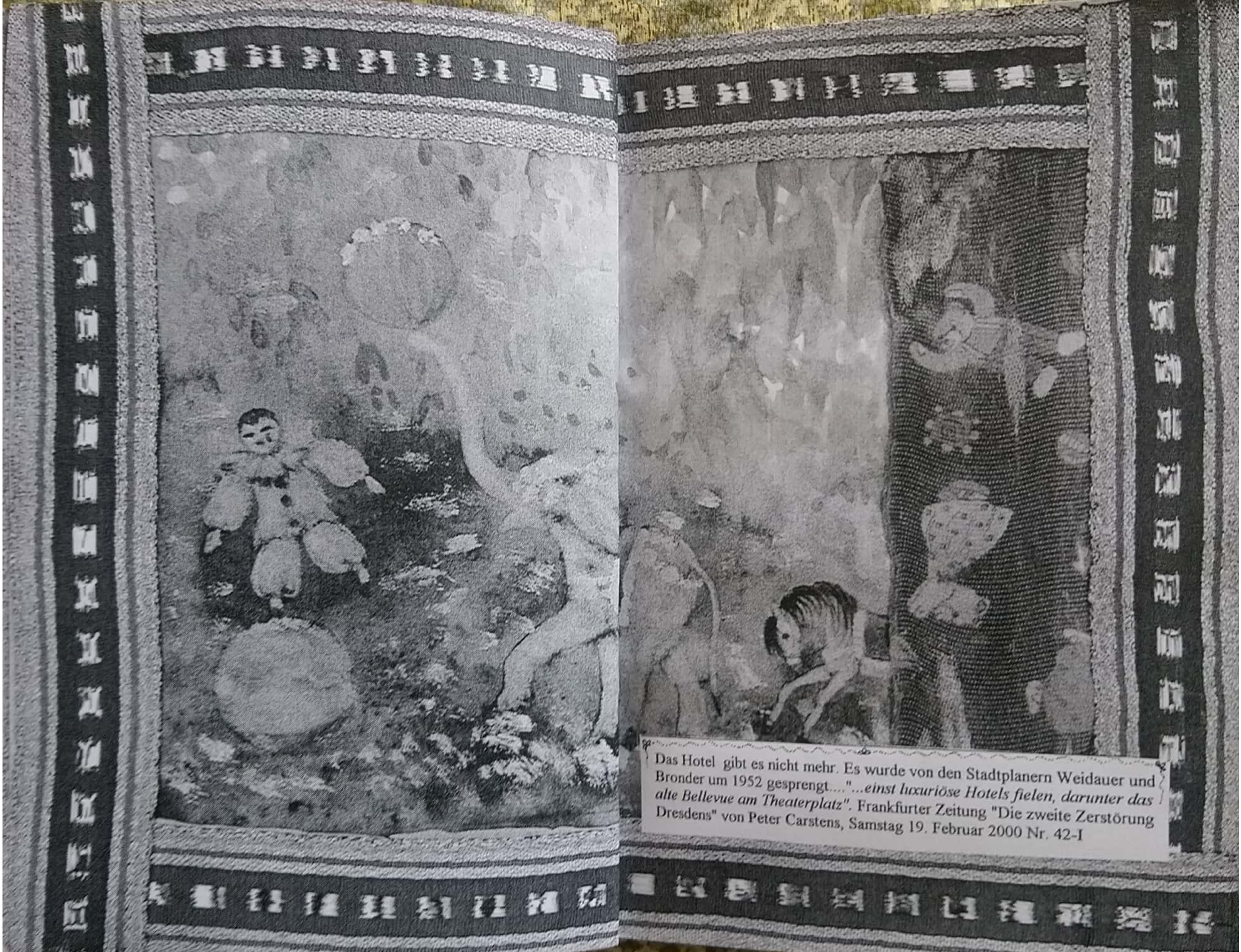
\*\*\* Alle Auskünfte, die sich auf die Deutsche Werkstätten beziehen verdanke ich Dr. Christoph De Rentiis, Kulturhistoriker in Hellerau

\*\*\*\*Dresden 7.9.1926

\*\*\*\*\*Meisterausstellung der Franzosen im 19.ten Jahrhundert, Wien, März 1925



Das Hotel Bellevue in dem Julius Meier-Graefe wohnte, wenn er nach Dresden fuhr.  
*Lit.: Brief vom 22.1. 1925 von Julius Meier-Graefe an Carl Moll sowie Brief vom 23.1.1925 an Ludwig Justi. Schiller Nationalmuseum Marbach. Frankfurter Zeitung 10. Februar 1925 Julius Meier-Graefe "Fahrt nach Dresden"*



Das Hotel gibt es nicht mehr. Es wurde von den Stadtplanern Weidauer und Bronder um 1952 gesprengt... "*...einst luxuriöse Hotels fielen, darunter das alte Bellevue am Theaterplatz*". Frankfurter Zeitung "Die zweite Zerstörung Dresdens" von Peter Carstens, Samstag 19. Februar 2000 Nr. 42-I

Orts- und Personenregister:

32

Amerika, 12, 15  
Bannat 17  
Barnes, 18  
Barr J., 20  
Benn Gottfried, 26  
Bergen in Oberbayern, 18, 19  
Berlin 9, 13, 14, 18, 19, 20  
Berliner Handelsvertretung Sowjetunion, 9  
Berliner Museen 9  
Blüthner Saal, 18  
Braque George, 19  
Börner, 10  
Böß, 20  
Bode Wilhelm von, 9  
Boner Franz, 17  
Boner Lisa, geb. Strube, 18  
Bremen, 17  
Bremer Kunsthalle, 17  
Brecht Bert, 13  
Busch Günther, 18  
Capri, 13, 19  
Christus, 11  
De Rentis 28  
Deutsche Bank, 17  
Deutsche Werkstätten, 16, 28  
Dresden, 12, 16, 28  
Düsseldorf, 18  
van Diemen, 19  
Dirksen Herbert von, 19  
van Dyke, 8  
Engel Hubert, 28  
van Eyck, 8  
de la Faille J. Baart, 15  
Falke Otto von, 9  
Fischer Auktion, 14  
Frankfurter Zeitung, 16 u. *im Anhang*  
Französische Ausstellung Wien 1925, 28

33

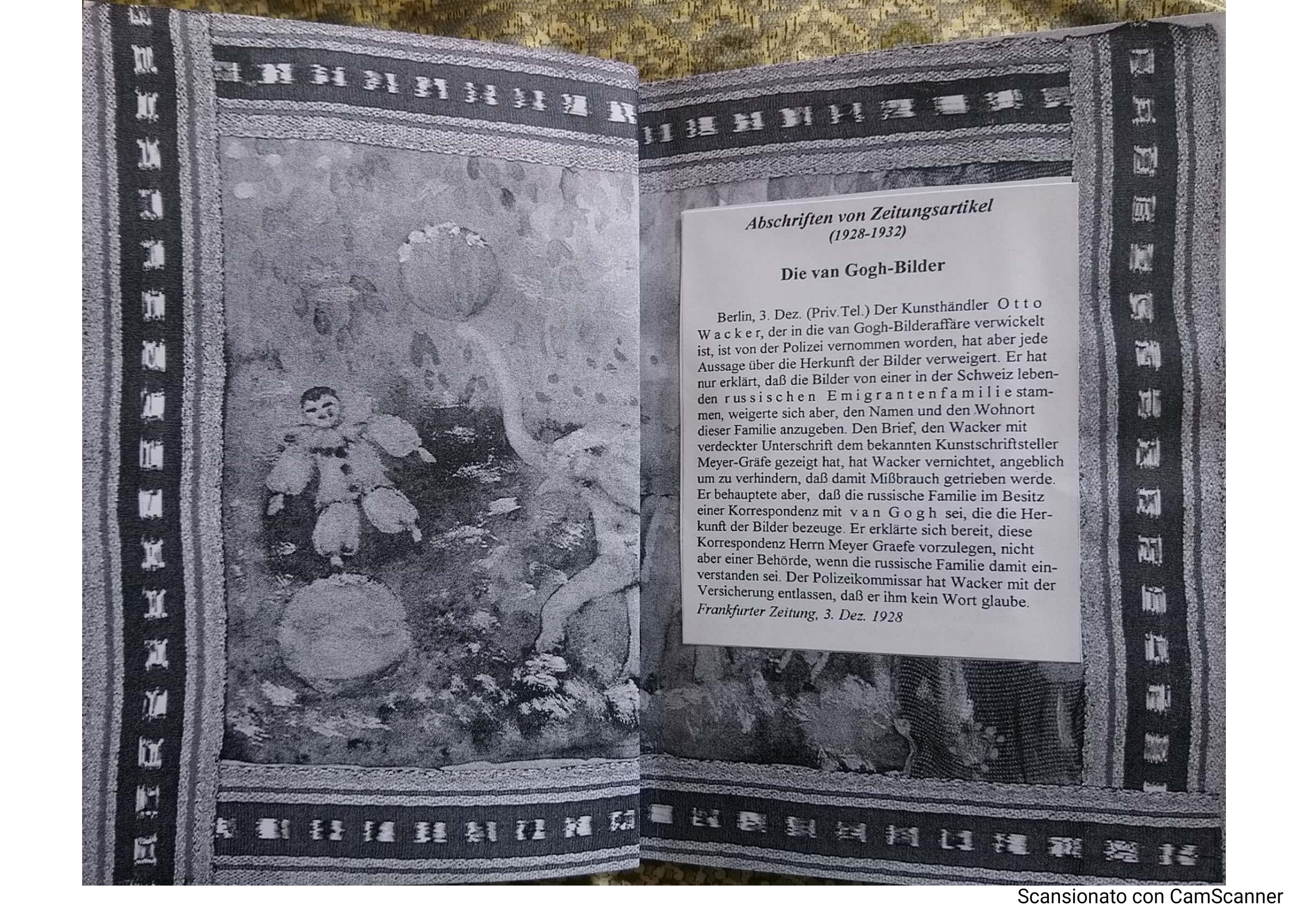
Genthinerstrasse 17, 18  
Graphisches Kabinett, 26  
van Gogh, 9, 10, 11, 12, 13  
Gold Alfred, 17  
Gorky Maxim, 19  
Gröditzberg, 19  
Halbey Hans Adolf, 26  
Haiger Ernst, 26  
Havemeyer Louisine, 12  
Hebbel Theater, 26  
Helena von Troja, 9  
Hellerau, 10, 16, 15, 26, 28  
Heremitage, St. Petersburg, 9, 14  
Hitler, 14  
Import Antique Company, 14  
Justi Ludwig, 10, 15, 16, 20  
de Keller Jekaterina, geb. Stschoukine, 13, 14, 15, 28  
Kiev, 19  
Knoedler, 18  
Knoop Adele, verh. Wolde, 17  
Kohlhammer Verlag, 19  
Konstantinopel, 9  
Leipzig, 10  
Lepke, 10, 14  
Liebermann Max, 14  
Litvinow, 13, 19  
Lovael Olindo Künstlername von Otto Wacker, 14, 15, 16  
London, 17  
Lunacharski Anatol, 9, 13, 18, 19  
Luzern, 14  
Marbach, 17  
Marées Gesellschaft, 17  
Mathiesen, 10, 14  
Matisse Henry, 18  
Meier-Graefe Broch Annemarie, geb. Epstein, 11  
Meier-Graefe Julius, 8, 9, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 26, 28

34

Merion, 18  
Metropolitan Museum, 12  
Mikoyan, 9  
Modern Art, Museum of, 20  
Mokrow, 11, 12  
Moll Carl, 14, 28  
Morosow Iwan, S. 17,  
Moskau, 13, 18, 19  
München, 28  
Münchner Neueste Nachrichten *im Anhang*  
Neumann J.B., 26  
New York, 14, 20  
Nationalgalerie Berlin, 10, 15  
Oberbayern, 18, 19  
Paris, 11, 15, 18, 19  
Paul, Bruno 28  
Pauli Gustav, 17  
Pauli Magda, Pseudonym Marga Berck, 17  
St. Petersburg, 17,  
Picasso Pablo, 18, 19  
Pokrowsky Mikhail, 13  
Poltava, 19  
Rapallovertrag, 10  
Raphael, 8  
Reiss Mme, 15, 26  
Reiss Erich, 26  
Reiss Walther, 26  
Renoir, 8  
Reinhart Oskar, 17  
Resitzta im Bannat, 17  
Rowohlt Verlag, 9  
Rubens, 8  
Schacht Hjalmar, 20  
Schauspielhaus Berlin, 15  
Schiller Nationalmuseum, 17, 18

35

Schröder Rudolf Alexander, 17, 18, 26  
Schulte & Wolde, Bankhaus, 17  
Schweiz, 13  
Sibirien, 8  
Spanien, 19  
Staats Herold Corpor, 26  
Stalin Joseph, 8, 13, 14  
Strube, verh. Boner Lisa, 18  
Strube Leo, 19  
Stschoukine Jekaterina verh. de Keller, 13, 28  
Stschoukine Irina, 18  
Stschoukine Lydia, 13  
Stschoukine Nadziesda, 18  
Stschoukine Serge, 16, 17, 18, 19  
Südfrankreich, 18, 19  
Tokyo, 19  
Tübingen, 26  
van de Velde, Henry, 18  
Venezianer, 9  
Vevey 17  
Viktoriastrasse, 10, 15  
Vossische Zeitung, 16  
Wacker Otto, Künstlername Olindo Lovael, 10, 12, 13, 15, 18  
Waldmann Emil, 17, 18  
Wien, 28  
Winterthur, 17  
Wolde Adele, geb. Knoop, 17  
Wolde Georg, 17  
Ziffer, 28  
Zürich, 19  
Zuckmayer Carl, 19



*Abschriften von Zeitungsartikel  
(1928-1932)*

**Die van Gogh-Bilder**

Berlin, 3. Dez. (Priv.Tel.) Der Kunsthändler **O t t o W a c k e r**, der in die van Gogh-Bilderaffäre verwickelt ist, ist von der Polizei vernommen worden, hat aber jede Aussage über die Herkunft der Bilder verweigert. Er hat nur erklärt, daß die Bilder von einer in der Schweiz lebenden **r u s s i s c h e n E m i g r a n t e n f a m i l i e** stammen, weigerte sich aber, den Namen und den Wohnort dieser Familie anzugeben. Den Brief, den Wacker mit verdeckter Unterschrift dem bekannten Kunstschriftsteller Meyer-Gräfe gezeigt hat, hat Wacker vernichtet, angeblich um zu verhindern, daß damit Mißbrauch getrieben werde. Er behauptete aber, daß die russische Familie im Besitz einer Korrespondenz mit **v a n G o g h** sei, die die Herkunft der Bilder bezeuge. Er erklärte sich bereit, diese Korrespondenz Herrn Meyer Graefe vorzulegen, nicht aber einer Behörde, wenn die russische Familie damit einverstanden sei. Der Polizeikommissar hat Wacker mit der Versicherung entlassen, daß er ihm kein Wort glaube.

*Frankfurter Zeitung, 3. Dez. 1928*

### Die Russen-Auktion in Berlin

Wie wir am 29. Oktober meldeten, beginnt morgen früh im Kunstauktionshaus Lepke in Berlin im Auftrag der Sowjetregierung eine Versteigerung von Kunstwerken, die aus enteigneten russischen Staatsbesitz stammen. Es leben in Berlin in bitterster Not eine Reihe von russischen Emigranten, die durch diese Versteigerung, zu der sich weder eine Pariser noch eine Londoner Firma hergab, gezwungen werden, zuzusehen, wie ihr rechtmässiger Besitz der Regierung, die sie vertrieb, Summen zuführt, von denen sie wohl einige Zeit ihr Leben fristen, vielleicht sogar eine neue Existenz gründen könnten.

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn einer von ihnen, Fürst Alexander Drbischak-Kotromanicz, durch seinen Rechtsanwalt den Antrag stellen liess, drei Kunstwerke, die aus seinem Besitze stammten, gerichtlich von der Versteigerung auszuschliessen und sicherzustellen. ..Das Landgericht Berlin II hat diesen Antrag mit folgender Begründung abgelehnt:

"Nach der Konstituierung der jetzigen russischen Regierung sei der Besitz der Gegenstände, die dem Antragsteller gemäss seiner Behauptung von russischen Soldaten abgenommen worden seien, auf die Regierung übergegangen. Der Einwand des Klägers, daß russische Gesetze in Deutschland nicht anwendbar seien, wenn Sie gegen die guten Sitten verstoßen, sei an sich richtig. Ein deutsches Gericht dürfe aber nicht einem von einer ausländischen Regierung vorgenommenen Hoheitsakt widersprechen, wenn diese Regierung, wie es bei der russischen der Fall war, in Deutschland anerkannt sei."

Gegen den ablehnenden Bescheid hat der Antragsteller Beschwerde beim Kammergericht erhoben.

Wir zweifeln nicht daran, daß der Bescheid des Berliner Landgerichts formal-juristisch vollkommen einwandfrei erfolgt ist. Aber es bleibt



zu bedauern, daß eine Berliner Firma eine Versteigerung vornimmt, die von den Firmen des Auslands als eine solche von Diebesgut abgelehnt wurde. Das russische Dekret, das die enteigneten Kunstschätze zum "unantastbaren Eigentum" des "Proletariats" machte, wird durch eben diese Versteigerung als das gekennzeichnet, was sie war, d.h. als Fanfare, wie sie eben in Revolutionen geblasen werden. Der Verkauf an die Kapitalisten des Westens gibt von der "Unantastbarkeit" einen etwas nüchternen Begriff. Ist es wirklich Aufgabe eines Berliner Gerichts, von *H o h e i t s a k t e n* einer ausländischen Regierung zu sprechen, wenn eben diese auswärtige Regierung selbst den ganzen "Hoheitsakt" als Schwindel enthüllt? Wir glauben, dass Deutschland seinem internationalen Ansehen kaum einen schlimmeren Schlag versetzen kann, als wenn es in der Frage des Privateigentums Ansichten zuzuneigen scheint, denen sich die anderen Staaten der Kulturwelt mit Recht verschliessen.

Münchner Neueste Nachrichten, 5. November 1928, S.3

## Um die deutsch-russischen Beziehungen

Moskauer Kommentare

Nachrichtendienst der "Vossischen Zeitung"

Moskau 13. November

"Die einstweiligen Verfügungen der Berliner Gerichte anlässlich der Sowjetauktion bei Lepke, werden in der *Ekonomitschkau Schisn* als ausserordentlich gefährliche Präzedenz für die russisch-deutschen Beziehungen bezeichnet, da elementare juristische Grundsätze dadurch in Frage gestellt würden, die bisher den Wirtschaftsbeziehungen zugrunde lagen. Auch die übrige Presse, einschliesslich des Regierungsorgans sieht darin einen neuen Ausdruck aggressiver antirussischer Tendenzen mancher deutschen Kreise, wie er sich letzthin auch in der Bildung einer Wirtschaftsausschusses für russische Geschäfte, vor allem aber in dem Beitritt einzelner, Banken zum Komitee der Gläubiger Russlands gezeigt habe. Mit der letztgenannten Frage befassen sich die *Iswestja* erneut in einem Leitartikel, in dem sie die Ausführungen Zehrsers in der *Aussenpolitischen Umschau* der "Vossischen Zeitung" begrüßen....."

"Der Beitritt der deutschen Banken zum Internationalen Gläubigerkomitee sei nicht allein ein ernster Verstoß gegen Buchstaben und Geist des Rappallo-Vertrages, sondern auch eine formale Verletzung des Art. 2. Das Blatt stellt fest, dass die Deutsche Regierung durch die offizielle und öffentliche Desavouierung der Linie der deutschen Bankiergruppe\* von derselben entschieden abgerückt sei, und erklärt zum Schluss: " Wir sind fest überzeugt, daß Zehrsers Artikel auch für die Einstellung der deutschen Öffentlichkeit bezeichnend ist, die zum Ergebnis gelangt, daß der Beitritt der deutschen Bankiers zur Gruppierung der sowjetfeindlichen Kräfte weder für Deutschland noch für die deutschen Gläubiger irgendwelche wirtschaftlichen Vorteile zu bringen vermag und den weiteren Ausbau und die Festigung der sowjet-deutschen Beziehungen ernsthaft erschweren kann".

Zitate aus der *Vossischen Zeitung* vom 14. November 1928

\*Das Internationale Komitee zum Schutz der Gläubiger Russlands wurde von Lord Revelstoke von der Bank von England gegründet. Am 12. Oktober 1928 traten diesem Komitee das Bankhaus Mendelssohn, die Disconto Gesellschaft und das Bankhaus Bleichröder bei. Siehe Akten zur Auswärtigen Politik, 1918-1945 Band 10, Nr. 64, S.173 Telegramm von Schübert an die Botschaft von Moskau und The Times, Wednesday October 24, 1928, p. 23 "Committee for Russian Debts" List of Delegates

### Prozess um gefälschte van Goghs. Kunsthändler Wacker vor Gericht

"...Dann erklärte Rechtsanwalt Dr. Iwan Goldschmidt, dass er genötigt sei,

#### Geheimrat Justi und de la Faille wegen Befangenheit als Sachverständige abzulehnen

Geheimrat Justi habe schon vorher in einseitiger Weise in der Öffentlichkeit zu der Frage der Fälschungen Stellung genommen und sämtliche Wackerschen Bilder als Fälschungen bezeichnet. Er sei auch im Ermittlungsverfahren freiwilliger Helfer der Staatsanwaltschaft gewesen. Der Sachverständige de la Faille habe jetzt mit derselben apodiktischen Sicherheit alle Bilder als Fälschungen erklärt, mit der er früher für die Echtheit eingetreten sei.

Rechtsanwalt Ivan Goldschmidt lehnte weiterhin auch den als Sachverständigen der Anklage geladenen Kunstschriftsteller Stopperan als befangen ab, weil auf sein Betreiben das Verfahren gegen Wacker erst in Gang gebracht worden sei. Er beantragte dagegen

#### als weiteren Sachverständigen den im Gerichtssaal anwesenden Geheimrat Friedländer\*

zu benennen. Dieser stehe auf dem Standpunkt, dass die Malweise auf den Wackerschen Bildern sich in keiner Weise von der Malweise auf den als echt anerkannten Bildern van Goghs unterscheide. Staatsanwalt Kanthak stellte die Zulassung von Geheimrat Friedländer dem Gericht anheim, wandte sich aber entschieden gegen den Ablehnungsantrag des Verteidigers gegen Geheimrat Justi, de la Faille und Stopperan...."

".....Auf Befragen des Vorsitzenden erklärte Geheimrat Justi, dass er sich nicht befangen fühle und dass er nicht wisse, was er dazu sagen solle. ....Geheimrat Friedländer und die Inhaber der Firma Cassirer erschienen dem Gericht als Sachverständige nicht erforderlich. Der Ablehnungsantrag der Verteidigung gegen die Sachverständigen Geheimrat Justi und Stopperan wurde abgelehnt. ...."

*Berliner Tageblatt, 4. April 1932*

*\*Geheimrat Max Friedländer, damals Direktor des Kaiser Friedrich Museums in Berlin. Er emigrierte Ende der dreissiger Jahre nach Holland.  
Anmerkung der Verfasserin.*

### Der Brief des Unbekannten Russen

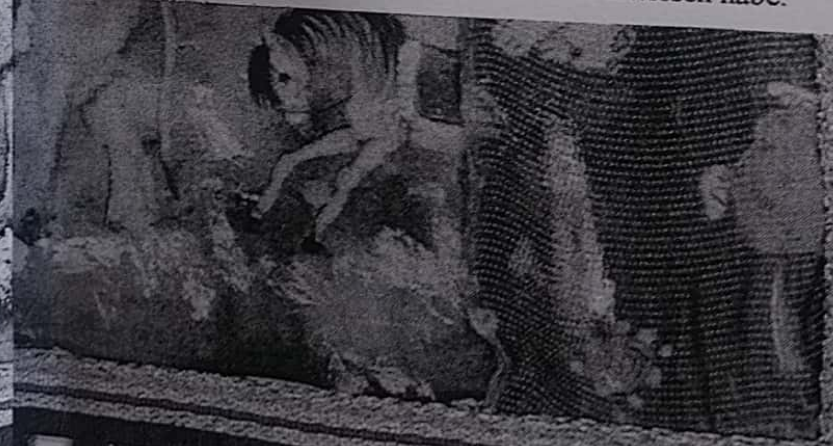
De la Faille und Meier-Graefe im Van-Gogh- Prozess.

Gestern wurde in dem Prozess gegen den Kunsthändler Wacker zunächst die Vernehmung des holländischen Kunsthändlers abgeschlossen.

**Verteidiger:** Haben Sie Wacker nicht gleich beim ersten Besuch gesagt, dass Sie vor seinen Bildern gewarnt worden seien?  
**-Zeuge de la Faille:** Ich bin in einem Brief vor Van-Gogh-Fälschungen auf dem Berliner Markt gewarnt gewesen. Ich sagte aber Wacker damals, dass ich seine Bilder für echt hielt.

**Verteidiger:** Haben Sie nicht Wacker geschäftliche Partnerschaft angeboten, nachdem Sie die Bilder bei Cassirer nicht für echt gehalten hatten?

Als der Zeuge sehr erregt antworten wollte, griff der Vorsitzende ein und bat den Verteidiger, solche Fragen zurückzustellen, bis es beschlossen sei, ob de la Faille als Sachverständiger vernommen werden solle. Auf entsprechende Fragen gab der Zeuge zum Schluss an, dass Wacker niemals unkorrekt ihm gegenübergehandelt habe und dass er sich stets als vertrauenswürdiger Mensch erwiesen habe.



### Der nächste Zeuge war der Schriftsteller Julius Meier-Graefe

der sich besonders mit der Kunst des 19. Jahrhunderts befasst und drei Bücher über Vincent van Gogh geschrieben hat. Wacker habe ihm vor der Van Gogh-Affäre Bilder holländischer Meister zur Expertise gebracht. Später habe er ihm auch einzelne van Goghs gezeigt, die er für echt gehalten habe. Während der Cassirer-Ausstellung sei er in Amerika gewesen. Nach seiner Rückkehr habe man ihm bei Cassirer den Katalog vorgelegt und ihn gefragt, ob ihm nichts auffiele. Da seien ihm an den Wackerschen Bildern verschiedene Eigentümlichkeiten aufgefallen, und er habe Zweifel bekommen, besonders da die Herkunft der Bilder nicht geklärt war. Später habe er dann auch einige der bezweifelten Bilder selbst gesehen und da sei es ihm wie Schuppen von den Augen gefallen, aber er sei noch arglos genug gewesen, Wacker dringend zu bitten, den Vorbesitzer zu nennen, da nur dadurch der Schwere Verdacht gegen die Bilder widerlegt werden könne. Wacker habe sich zuerst auf sein Ehrenwort berufen und schliesslich versprochen, in die Schweiz zu fahren, um die Erlaubnis des Besitzers zu erwirken, dass sich der Zeuge über die Herkunft der Bilder orientieren dürfe.

Die Ausreden, die Wacker nach seinen Schweizer Reisen gebraucht hätte, seien so merkwürdig und unwahrscheinlich

gewesen, dass er die Geduld verloren habe. Aber die Harmlosigkeit, mit der Wacker seine Ausreden vorbrachte, habe ihm doch sehr imponiert. Er habe ihm gesagt, dass es nun an ihm sei, ihn, den Zeugen und alle anderen von seiner subjektiven Ehrlichkeit zu überzeugen. Er habe Wacker um Dokumente gebeten, damit er sich von der Wahrheit der Russengeschichte überzeugen könne. Schliesslich habe Wacker ihm einen Brief gezeigt, über den er aber ohne die ausdrückliche Erlaubnis Wackers nichts sagen dürfe. Erst auf die eindringlichen Vorhalte des Vorsitzenden, dass unter dem Zeugenstand alles restlos gesagt werden müsse, erzählt der Zeuge Meier-Graefe,

**der Brief, den ihm Wacker gezeigt habe, sei in dem unbeholfenen Deutsch eines Ausländers abgefasst gewesen.**

Wacker habe die Anrede weggebogen und ihm nur erlaubt, die erste Seite zu lesen. Darin sei von einem alten Kunstwerk und von mehreren Van-Gogh Bildern, über die man in Verbindung stände, die Rede gewesen. Er, der Zeuge, sei überzeugt gewesen, dass dieser Brief ein tatsächliches gültiges Dokument für die Ehrlichkeit Wackers darstelle.

*Berliner Tageblatt, 13 April 1932*

### Nochmals van Gogh-Prozess

Wacker legt Berufung ein

Der Bilderfälschungsprozess wird nochmals vor der Strafkammer aufgerollt werden. Rechtsanwalt Goldschmidt hat für den Kunsthändler Otto Wacker gegen das Urteil des Schöffengerichts, durch das Wacker wegen Betruges und Urkundenfälschung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden ist Berufung eingelegt. Die Staatsanwaltschaft hat noch keine Entscheidung getroffen, ob auch ihrerseits Berufung eingelegt werden soll.

*Berliner Tageblatt 19. April 1932*

Der König von Schweden Oscar Gustav V. Adolf  
unterhält sich mit dem Staatssekretär Schubert  
Berlin 1930

L 152/L 037 821-28

Aufzeichnung des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes von Schubert<sup>1)</sup>

Streng vertraulich

BERLIN, den 28. Januar 1930

Nach einem kleinen Diner auf der schwedischen Gesandtschaft zog mich gestern Abend der König von Schweden<sup>2)</sup> in ein längeres politisches Gespräch. Nachdem er zunächst seiner Freude darüber Ausdruck gegeben hatte, am Morgen den Herrn Reichspräsidenten bei so guter Gesundheit gefunden zu haben, fragte er nach dem Verlaufe der Haager Verhandlungen, worauf ich ihm kurz Auskunft gab. Der König gab dann der Erwartung Ausdruck, daß die betreffenden Gesetze glatt durch den Reichstag gehen würden. Ich erwiderte, es werde wohl noch einige schwere Kämpfe geben. Die größte Sorge mache uns der Polen-Vertrag. Im Augenblick werde ja im Reichstag das Zündholz-Gesetz beraten. Der König verbreitete sich darauf über die Persönlichkeit des Herrn Kreuger, den er als einen sehr tüchtigen Mann bezeichnete, der ein sehr einfaches Leben führe.

Der König meinte dann, das Schlimme sei, daß in allen Staaten ein so großes parlamentarisches Durcheinander herrsche. Wenn die Parteien besser zusammenarbeiteten, so würde man eine ganz andere, vernünftigeren Politik treiben können. Ich erwiderte, hierin müsse ich ihm durchaus recht geben. Im übrigen seien doch die parlamentarischen Verhältnisse in Schweden vielleicht besser als in anderen Ländern. Der König antwortete, auch in Schweden ließen die parlamentarischen Verhältnisse sehr viel zu wünschen übrig.

Ich sagte daraufhin, ich hätte häufig Gelegenheit gehabt, in Genf mit schwedischen Parlamentariern zusammenzutreffen. Wir seien sehr gut z. B.

<sup>1)</sup> Die Vorlage trägt folgende hschr. Randbemerkung Schuberts: „H[errn] MD Trautmann zur g[e]w[iss]ig[en] pers[ön]l[ichen] K[enn]t[un]is und nicht zu irgendwelcher Verwendung.“

<sup>2)</sup> Oscar Gustaf V. Adolf.

49  
Nr. 59 28. JANUAR 1930  
mit Herrn Undén ausgekommen, der sich uns gegenüber sehr loyal benommen hätte, als wir seinerzeit zum erstenmal nach Genf gefahren seien und sich damals unser Eintritt in den Völkerbund als unmöglich herausgestellt hätte. Der König sprach sich daraufhin sehr anerkennend über Herrn Undén aus, den er als einen sehr gebildeten Mann bezeichnete. Abfällig äußerte er sich aber über Herrn Löfgren, der ein schwacher Mann und kein großer Politiker sei. Ich erwiderte, Herr Löfgren habe in recht witziger Weise mir einmal erzählt, daß er an der Spitze einer Partei von vier Mann stehe, die aber dann auch abgebröckelt sei. Der König erwiderte, das sei ja gerade das Traurige. Es handele sich hier um die ganz in die Brüche gegangene liberale Partei, die noch vor wenigen Jahren die stärkste Partei Schwedens gewesen sei. Bei der weiteren Diskussion über die parlamentarischen Verhältnisse erwähnte ich auch, daß der polnische Außenminister<sup>3)</sup> mir ein Klagegedicht über die parlamentarischen Verhältnisse in Polen gesungen hätte. Der König antwortete, in Polen herrsche ja wohl immer noch das Durcheinander, das wir ja aus der Geschichte zur Genüge kennen.

Hierauf sagte der König ganz unvermittelt, wie es denn mit unseren Beziehungen zu Rußland stände: Hoffentlich, ich möge das nicht übelnehmen, seien unsere Beziehungen zu Rußland nicht zu intim. Ich erwiderte, dafür, daß die Beziehungen nicht zu intim würden, sorgten schon die Russen. Der König erwiderte, er habe seinerzeit das Gefühl gehabt, daß unser Botschafter Graf Rantzau doch eine allzu hohe Meinung von den Russen gehabt habe und von ihnen stark beeinflußt worden sei. Er habe ihm das auch einmal gesagt. Ich antwortete, es sei sehr schwer, mit den Russen auszukommen; noch schwerer aber sei es, die Zukunft Rußlands zu beurteilen. Der König stimmte mir bei. Er sagte, nach den Berichten, die er kürzlich von seinem Gesandten<sup>4)</sup> in Moskau erhalten hätte, stehe es in Rußland recht schlecht. Ich erwiderte, ähnliche Wahrnehmungen habe ein deutscher Industrieller mir erzählt, der kürzlich aus Rußland zurückgekehrt sei. Andere Beobachter allerdings nähmen einen anderen Standpunkt ein und behaupteten, daß es den Russen doch vielleicht gelingen werde, ihre wirtschaftlichen Programme durchzuführen. Ich hätte übrigens den betreffenden Industriellen ebenso wie viele andere vorher gefragt, welchen Weg nun die Entwicklung in Rußland nehmen werde. Der betreffende Herr habe mir hierauf aber keine Antwort geben können. Der König erklärte, es sei doch in Rußland ein ganz schreckliches Regime. Herr Stalin sei einer der schlimmsten. Ständig höre man doch von schrecklichsten Massakern. Ich erwiderte, diese ständigen Hinrichtungen usw. seien natürlich scheußlich. Wie solle man aber auf die Russen mit Erfolg einwirken, um diesem Zustande abzuweichen? Hierauf sagte der König, seiner Ansicht nach sollten sich alle Staaten zusammenschließen mit der Absicht, den Verkehr mit Rußland einzustellen. Das habe er auch Herrn Briand gesagt, als er in Paris gewesen sei. Herr Briand habe ihm geantwortet, eine solche Vereinbarung werde sehr schwer durchzuführen sein, da wohl nicht alle Staaten sie mitmachen würden. Ich erwiderte, ich müsse ganz offen sagen, daß mir ein Boykott Rußlands als nicht

<sup>3)</sup> Zaleski.

möglich erscheine. Man würde wohl nicht alle Staaten zu einem solchen Boykott bringen können, auch könne meiner Ansicht nach ein so großes Land, ein Kontinent, wie ihn Rußland darstelle, ganz einfach nicht boykottiert werden. Der König stimmte mir, wenn auch mit offensichtlichem Bedauern, zu. Ich sagte darauf dem König, Deutschland befinde sich in einer besonders schlimmen geographischen Lage zwischen dem Osten und dem Westen. Hierin liege die historische Schwierigkeit Deutschlands. Wir könnten weder für den Osten, noch für den Westen optieren. Aus diesem Grunde sei es uns nahezu unmöglich gemacht, eine 100 % richtige Außenpolitik zu treiben. Es sei nötig für uns, zu den Russen ein gewisses gutes Verhältnis, soweit das möglich sei, aufrechtzuerhalten. Wir hätten in bezug auf unsere Kommunisten dabei übrigens eine interessante Erfahrung gemacht. Immer, wenn unser Verhältnis mit Rußland einigermaßen gut gewesen sei, dann habe sich die Tätigkeit unserer Kommunisten etwas abgeschwächt und umgekehrt.

Der König sprach dann von der Gefahr der kommunistischen Propaganda und erwähnte dabei auch England. Ich sagte, ich hätte noch kürzlich in einem Gespräch mit Herrn Dalton in Genf festgestellt, daß die neue Labour-Regierung durchaus bestrebt sei, mit der Sowjetregierung normale Beziehungen aufrechtzuerhalten und daß sie eine positive Politik gegenüber Rußland für die richtige halte. Auf der anderen Seite habe man aber offenbar in England auch große Angst vor der sowjetischen Propaganda.

Der König kam dann immer wieder auf die in Rußland begangenen Scheußlichkeiten zu sprechen. Herrn Trotzki schien er für etwas besser zu halten als die anderen. Immer wieder betonte er, daß Stalin einer der größten Berserker sei. Ich erwiderte, das Regime sei natürlich sehr abstoßend. Außerdem sei es offenbar kein Spaß, augenblicklich russischer Diplomat zu sein. Rakowski, der sich in Paris sehr wohl gefühlt habe, befinde sich jetzt in Sibirien.

Wir sprachen dann erneut über die Zukunft Rußlands, für die sich der König sehr zu interessieren schien. Erneut sagte ich, ich sähe nicht recht, wer in Rußland das Regime ändern solle. Allerdings hätte ich gehört, daß auch in Moskau in der Bevölkerung ein großer Unmut vorhanden sei. Man habe mir gesagt, daß, wenn einmal das Regime ins Wackeln komme, ein großes Blutbad eintreten werde. Wann aber und wie ein solcher Zustand eintreten werde, sei eben ganz ungewiß. Der König stimmte mir zu. Ich sagte dann, es sei vielleicht schade, daß Lenin vorzeitig gestorben sei. Er sei immerhin noch verhältnismäßig liberal und einsichtig gewesen. Außerdem wäre er der einzige gewesen, der es hätte riskieren können, das Regime zu mäßigen. Der König sprach dann mit Behagen von den Indiskretionen, die Herr Besedowski in Paris losgelassen hätte: auf diese Weise sei doch einmal das scheußliche Regime offen an den Pranger gestellt worden.

Endlich erwähnte der König im Verlaufe des Gesprächs auch, man habe ihm gesagt, daß die russische Frage vielleicht einer Lösung durch die Abspaltung und Selbständigmachung der Ukraine, der Kornkammer Rußlands, zugeführt werden könne. Ich sagte, an die Möglichkeit einer Selbständigmachung der Ukraine könne ich nicht recht glauben. Erstens sei die Ukraine für Rußland so lebenswichtig, daß meines Dafürhaltens keine russi-

sche Regierung sich je mit einer Abspaltung der Ukraine abfinden könne und daß daher jede russische Regierung ihr Letztes daran setzen würde, um eine solche Abspaltung zu verhindern. Ferner aber könne ich mir nicht Hand nehmen könne. Denn — das hätten wir schon in der letzten Phase des Krieges festgestellt — es fehle in der Ukraine an Männern, die über höhere Intelligenz und Bildung verfügten, es seien mit anderen Worten also keine eingeborenen Führer vorhanden. Dies gab der König zu.

Zum Schluß kamen wir auf die Romreise des Königs zu sprechen, wobei er mir sagte, daß es der Königin<sup>5)</sup> sehr schlecht gehe. Sie leide an Asthma und an Erstickungsanfällen und sei schon seit acht Monaten bettlägerig.

SCHUBERT

<sup>5)</sup> Viktoria.





## Epilog

Die kleinen Geschichten  
mit der Katze.

Theodore Duret\*

"In diesen Tagen ist in Paris Theodore Duret gestorben,  
.....Freund aller guten und schönen Dinge, Feind aller  
Machthaber, auch der Bonapartes,.....

Er lebte ...als Sammler und Schriftsteller in Paris nahe am  
Boulevard mit einer Katze....

In den letzten Jahren ging es ihm wie Edmond de Goncourt  
als die Augen nachliessen, und er hatte Mühe, die falschen  
Bilder von den echten zu unterscheiden.

Er war eine der sympathischsten Gestalten in Paris"....

Julius Meier-Graefe, Frankfurter Zeitung, 19. Januar 1927

\* Theodore Duret war mit vielen Malern wie Manet, Renoir etc.  
befreundet. Er begegnete dem Maler Gustave Courbet zum  
ersten Mal als 18-jähriger 1862 in Rochemont im Saintonge,  
dem Landsitz seines Veters Etienne Baudry, der den Maler  
dorthin eingeladen hatte um den Sommer zu verbringen.

Er hinterliess viele Fälschungen, darunter viele  
van Goghs, die angeblich aus dem Café Segatori stammten.

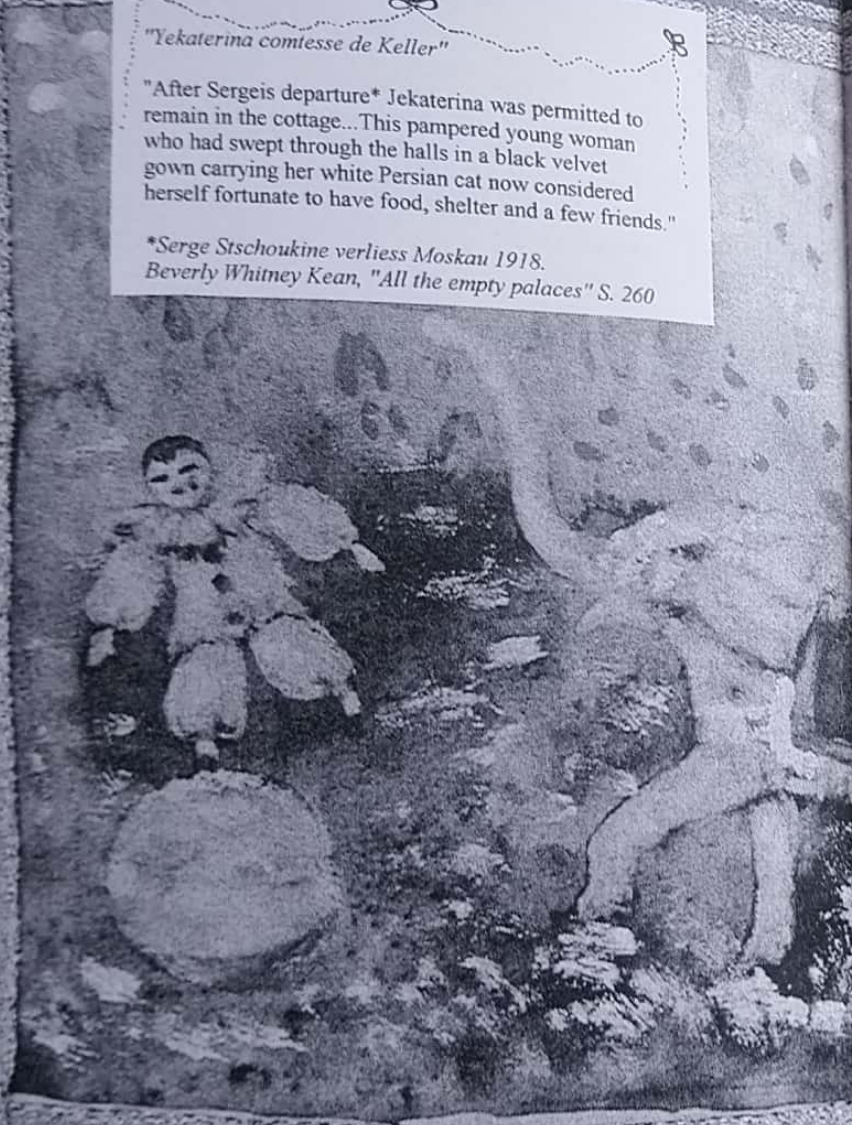
Er war einer der Berater von der New Yorker Sammlerin  
Louisine Havemeyer und verkaufte ihr um 1925 einen falschen  
Courbet ohne Provenienz "Die Dame in Schwarz".



"Jekaterina comtesse de Keller"

"After Serge's departure\* Jekaterina was permitted to remain in the cottage... This pampered young woman who had swept through the halls in a black velvet gown carrying her white Persian cat now considered herself fortunate to have food, shelter and a few friends."

\*Serge Stschoukine verliess Moskau 1918.  
Beverly Whitney Kean, "All the empty palaces" S. 260

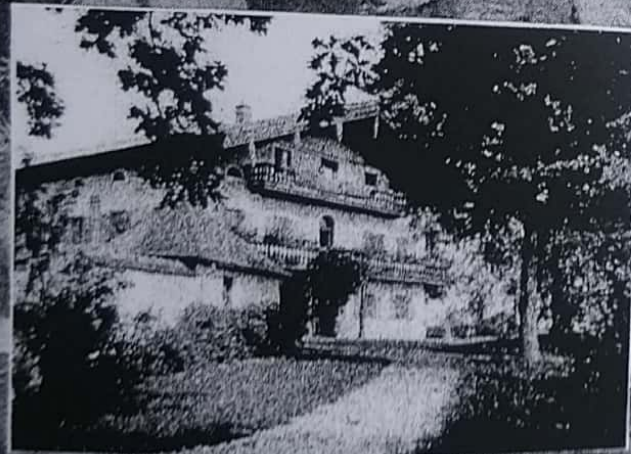




"Otto Wacker" 54

"Dieser Russe könnte in einem, für Jugendliche nicht zugelassenem Ufafilm vorkommen: ein Kitschphänomen mit reizenden Eigenschaften, denen die Wirklichkeit nichts Gleichwertiges zu bieten hat....  
Daß Meier-Graefe, nach einer letzten Forderung an Wacker die Herkunft der Bilder aufzuklären, ihn allein liess und dann das Zimmer wieder betretend, den schwer verdächtigten Besucher mit seiner Katze spielen sah, überzeugte ihn merkwürdigerweise von der Arglosigkeit des Beschuldigten...."  
*Mussia Eisenstadt in "Bericht über den Prozess Wacker" Kunst und Künstler, 1932. S. 168 u. 172*





*Susanne Kienlechner* wurde in Berlin 1938 geboren. Sie verbrachte ihre Kindheit und Jugend in einem italienischen Kloster und auf dem Eicherhof, dem Landsitz in Oberbayern ihrer Grossmutter Lisa Strube Boner. Auf dem Eicherhof gab es Johnnisbeeren, grosse schattenspendende Linden, Eichen und Weiden und kleine Zwetschgen und Apfelbäume, Hühner, einen schwarzen Hund, Balkone, Brunnen und Terrassen, ein Gewächshaus, falsche Courbets, Delacroixs, Renoirs, Hofer und ein Selbstportrait von Liebermann, geheimnisvolle Uhren mit Putten, die auf Trommeln schlugen und Lieder spielten, überall Rosen und nochmals Rosen.

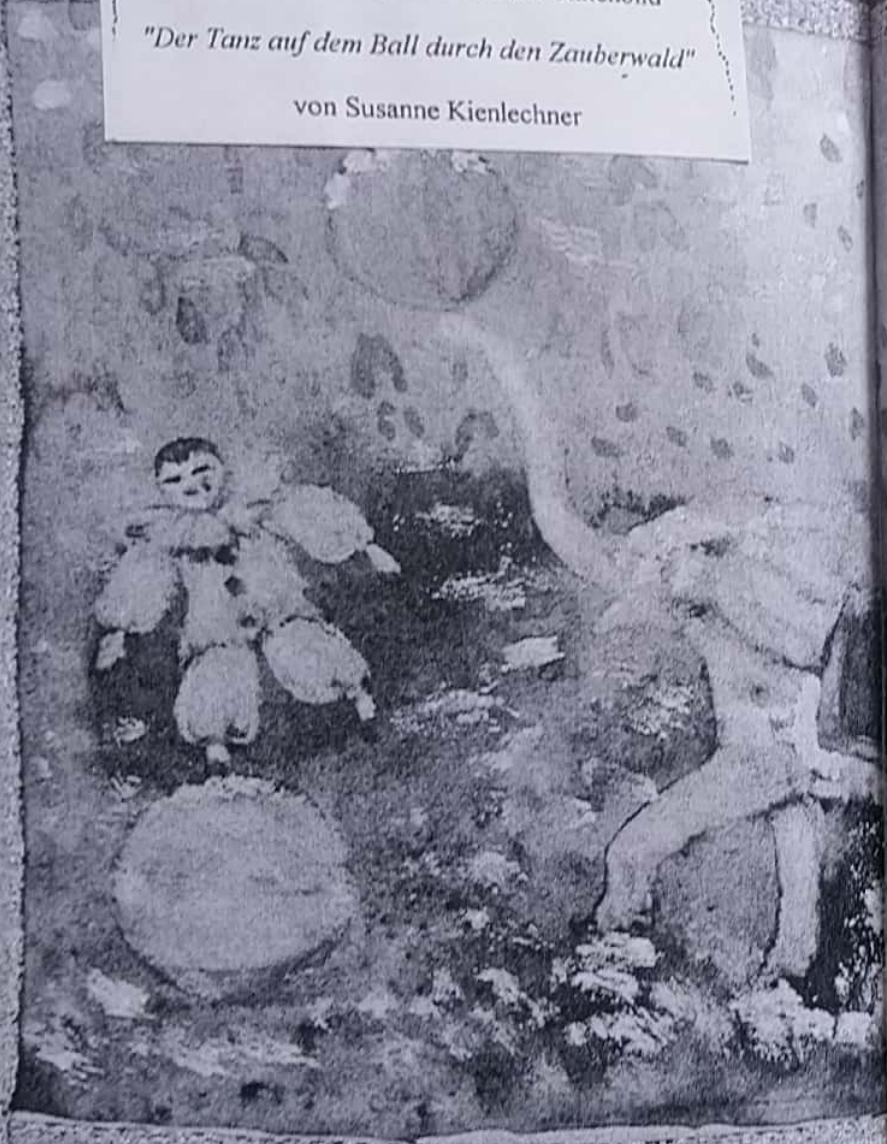
Es gab chinesische Enten aus Holz und ägyptische Katzenköpfe aus Bronze, es gab Äpfel aus Elfenbein und meterweise Bücher und Hunde aus Marmor die sie stützten, es gab 28 Flüchtlinge und ein Botschafter und Kinder und nochmals Kinder.

Inmitten dieser Schätze sass am Abend die alte Dame. Meistens trug sie eine weisse Perlenkette zu einem schwarzen Samtkleid und las. Das mit Menschen aus der Tschechei und Schlesien überfüllte Landhaus empfand sie als unbequeme Bedrängnis aber für das Kind war es Freude und Geselligkeit. Tagsüber gab es immer einen Spielkameraden und abends sassen alle gemeinsam in der grossen Küche. Manchmal spielte einer Geige. Er war der schweigsamste und traurigste von ihnen. Umgeben von den schönen Dingen träumte man dahin und ahnte nicht was für ein Schmerz in dieser ganzen Schönheit tief verborgen lag. Als der letzte Flüchtling auszog und der Botschafter gestorben war blieb das junge Mädchen mit der Grossmutter allein.

Es wurde still auf dem Eicherhof. Es kam ganz selten jemand zu Besuch. Die schöne verborgene Zauberwelt wurde nach dem Tod von Lisa Strube Boner im Februar 1967 aufgelöst.

Die Verfasserin der geheimnisvollen Geschichte ist Malerin und wollte aber auch Schriftstellerin und Dichterin sein. Ihre Recherchen sind sorgfältig, aber es könnten immer noch Dokumente auftauchen, die noch mehr Klarheit in das Geheimnis bringen. Da es sich aber um ein Geheimnis handelt und die Zeit weit zurück liegt, werden die Recherchen schwierig bleiben. So wird vieles der Phantasie und Vorstellungskraft der Leser überlassen.

Buchgestaltung nach einem Bühnenbild  
*"Der Tanz auf dem Ball durch den Zauberwald"*  
von Susanne Kienlechner





Ein junger Tänzer unter ihnen, *Olindo Lovael*, wurde in jenem November angeklagt, weil er ein Bilderfälscher war. Wer war *Olindo Lovael*, der Otto Wacker hiess? fragte die Vossische Zeitung im April 1932, als er endlich vor Gericht stand. Er war zart, klein und blondgelockt. Er sieht aus wie ein Mädchen und nuscheit, schrieb man über ihn, und er verschweigt hartnäckig den Namen seines Freundes, der Russische Emigrant, der ihm angeblich die Bilder zum Verkauf überlassen hat...und Julius Meier-Graefe und der bekannte van Gogh Experte J.B. de la Faille hatten sie für echt erklärt... und mit ihnen viele andere. Fast alle, die wussten ob es den Russen wirklich gab, leben heute nicht mehr und in den Geschichtsbüchern weiss man nur von der Schuld des Tänzers.

War er wirklich schuldig?

Die Frage stellt sich in diesem Buch die Verfasserin.

...*"Im Berlin der wilden zwanziger boomte der Handel mit der "Russenkunst", offen und heimlich, vieles kam durch dunkle Kanäle"...* Renate Schostack in *"Schlecht darf es sein, aber Fälschung?"* Frankfurter Allgemeine Zeitung, Samstag 24. März 2001, Nr. 71

ISBN 3-00-007794-4